

ERSTES BUCH

25¹ WIE KAM ES ZU DIESEM BUCH?

Im Jahre 1951 begann die Oberklasse der Winterberger Schule mit dem Plan zu dem vorliegenden Buche. Im 7. - 9. Schuljahr saßen etwa 40 Kinder, als Herr Penzel, unser Klassenlehrer und Schulleiter seit Ostern 1951, mit diesem Gedanken an uns herantrat. Er kam nach 10 Kriegs- und Gefangenschaftsjahren zu uns und erzählte uns Kindern, dass er vor Jahren in seiner vogtländischen Heimat ein ähnliches Buch zusammengestellt hatte.

Dieses Buch ist leider zur Zeit verschollen, es hatte etwa 800 Seiten und lässt sich heute, bei der russischen Besatzung seiner alten Heimat, nicht auffinden. Mag es nach Jahrzehnten den späteren Lesern ein gutes Bild aus den Jahren nach dem 1. Weltkriege geben. Dasselbe wünschen wir auch heute diesem vorliegenden Buche.

Wir Kinder haben etwa ein halbes Jahr daran gearbeitet. Wir wissen wohl, dass es meistens nur unvollkommene Kinderaufsätze sind. Aber wir denken doch, dass in 50 oder 100 Jahren einmal spätere Geschlechter gern darin lesen. Wir wären jedenfalls sehr froh, wenn vor 100 Jahren an einer Valdorfer Schule ein ähnliches Buch geschrieben worden wäre! Wenn wir damit wüssten, welche Vorfahren etwa mit Napoleon I. in Russland waren, oder wenn wir die großen und kleinen Sorgen unserer Voreltern genauer nachlesen könnten!

In diesem Buche erscheinen einige sehr eindrucksvolle Berichte als Erlebnisse aus der furchtbaren Kriegs- und Nachkriegszeit um 1939 bis 1945, wie sie viele Generationen nicht zu erleben brauchten. Auch sie sollen kleine Streiflichter zu unserer Zeitgeschichte geben!

Natürlich bleibt noch viel zu einer gründlichen Heimatgeschichte zu tun. Vor allem müssten genaue geschichtliche Zahlen genannt werden. Es müssten die Archive von Detmold, Minden und Münster durchforscht werden. Leider haben wir auch keinen namhaften Mann, der etwa als deutscher Maler oder Dichter aus unserm Winterberger Bezirk stammt und uns vielleicht ein künstlerisches Bild der Vergangenheit der Heimat hinterlassen hätte. Wie dankbar wären wir auch dafür!

Aber wir denken, denken doch, dass nach vielen Jahren auch unsere kleinen Berichte und Schulaufsätze viel Interessantes zu bieten haben werden. Unsere Alten erinnern sich noch an die ersten Autos und Flugzeuge, die uns heute so selbstverständlich erscheinen, als ein Wunder. Und sie wussten noch nichts von Radio und Fernsehen. So mag es schon nach 50 Jahren den nächsten gehen, wenn sie an unsere heutige Zeit denken!

Wir geben dem Buche unsere heißen Wünsche für eine friedlichere und glücklichere Zukunft mit auf den Weg. Mag Gott unsere Heimat gnädig segnen!

*Die Ober-Klasse der Schule Winterberg
Hannelore Schleef*

¹ Nummer der Originalseite

29 DIE WINTERBERGER SCHULE UND [IHRE] UMGEBUNG

Zuerst kommt eine kurze Beschreibung unserer Heimat. Der Winterberg ist etwa 300 m hoch. Er gehört zur Gemeinde Valdorf. Valdorf ist eingeteilt in Ost und West. Einer der schönsten Plätze vom Winterberg nennt sich „Schöne Aussicht“. Es ist eine Ausfluggaststätte über der Weser. Man hat von dort aus eine schöne Aussicht auf das Wesertal und die kleine Stadt Vlotho.

Vom Winterberg aus kommt man auf den nächsten Weg nach Vlotho, wenn man über die geht. Zwischen Winterberg und Vlotho liegt der Jägerort. Es gehört alles zum Amt Vlotho. Zur Stadt Vlotho gehört auch der Amtshausberg. Von dort hat man auch eine schöne Aussicht zum Wesertal auf Vlotho und auf den Winterberg.

Auf der Höhe vom Amtshausberg steht eine Ruine von einer alten Ritterburg. Der Ritter, der auf der Burg gelebt hat, hieß Kurt von Greifenklau.² In der Nähe vom Amtshausberg liegt die Ebenöde. Darauf ist ein Kinderheim gebaut worden.

Neben der Ebenöde liegt der Bonneberg. Er gehört auch zur Gemeinde Valdorf. Auch Wehrendorf und Steinbründorf gehören zur Valdorfer Kirche. Steinbründorf hat eine eigene Schule mit einem Klassenzimmer und einem Lehrer. Zwischen Winterberg und Steinbründorf liegt die Plögerei³; mit den sieben Stücken einer Feldflur.⁴ Die Kinder von dieser Gegend gehen zur Winterberger Schule. Die nächsten Gemeinden hinter der Plögerei sind Bentorf und Kalldorf. Sie gehören aber schon zu Lippe.⁵ Die Kalldorfer müssen zur Kirche in Langenholzhausen.

Jetzt steigen wir von Kalldorf wieder den Winterberg hinauf. Die Winterberger haben eine Schule für sich, die heute etwa 120 Kinder fasst. Der Sportplatz, der sonst auf dem Ruschberg war, ist jetzt in die Bretthorst bei der Gastwirtschaft Schmidt⁶ verlegt worden. Im deutschen Vaterland gibt es eine ganze Reihe Winterberge, der bekannteste wird wohl der Berg im Sauerland mit seinen 670 m sein. Unserer hat „nur“ 300 m. Da aber die Norddeutsche Tiefebene ganz nahe ist - wir sehen sie von uns aus durch die Westfälische Pforte herüber leuchten - so ist auch unser Berg ein tüchtiger Hügel.

Bei klarem Wetter sieht man also von unserem Schulberg die Lichter von Minden, fast im Norden, die Lichter, oder die im Sonnenlicht glänzenden Dächer von Bielefeld, fast genau von Westen. Die Höhen des Teutoburger Waldes vom „Hermann“⁷ über die Hünenburg bis zum fernen Osning⁸, den langgestreckten Zug des Wiehen, dann die sehr bewegten Höhen des Weserberglandes bis zum Solling, Süntel und Deister, im Süden aber von der Klippe die weiten, waldigen Höhen des Lippischen Hügellandes, bis zum Köterberg, der höchsten Erhebung (492 m) im Süden von Bad Pyrmont.

Von dieser Welt soll unser Buch berichten! Im Sommer 1952, als es auf dem Winterberg ein mäßig warmes Wetter gab, waren die Aufsätze auf etwa 1000 Seiten angewachsen, so dass das Buch einen vorläufigen Abschluss erhielt.

33 DIE EISZEITEN

haben auch viel zu unserer Bodengestaltung getan, obwohl die jüngste nicht bis zu uns gekommen ist. Riesige Granitblöcke sieht man als Findlinge verstreut auf dem Winterberg liegen. Der größte liegt wohl auf

² Die Vlothoer Burg war kein Rittersitz im landläufigen Sinne, eher ein Verwaltungssitz, Ritter Kurt von Greifenklau geht auf eine Erzählung ohne realen Hintergrund von Weddigen zurück.

³ Ploeger, niederdt. : Eigentlich der Pflüger, der Ackermann; Vorfahre Landmann/Bauer,

⁴ Flurname: Sieben Stücken

⁵ Heute sind diese Gemeinden Teile der Gemeinde Kalletal

⁶ Heute bekannter als „Holmskrug

⁷ Das Hermannsdenkmal bei Detmold auf dem Teutberg in der Grotenburg

⁸ Osning ist die alte Bezeichnung für den gesamten Teutoburger Wald!

dem Ruschberg. Man hat ihn schon zu sprengen versucht, doch gegen die Härte des Granits lässt sich nicht viel tun.

Sehr interessant ist es auch, dass man sogar Spuren von Brauneisenerz⁹ findet. In der Mergelkuhle unterhalb Wehmeier kommt das Erz in Form von kleinen Kugeln an die Oberfläche. Es wird durch die Eiszeit aus Skandinavien hierher gebracht worden sein. Die runde Form verdanken die einzelnen Stücke der Reibung, die das sich bewegende Eis hervorgerufen hat. Große Granitblöcke zerstückelten durch das Gewicht der Gletscher; das Gestein wurde weggemahlen oder gewaschen und das härtere Eisen blieb übrig.

So ist es aber auch durchaus möglich, dass im Innern des Berges noch größere Eisenvorkommen sind. Ja, was außerdem alles bei uns im Schoß der Erde liegt, das weiß heute noch kein Mensch. Es ist gut möglich, dass auch Kohlen da sind, denn in Valdorf-Wehrendorf hat man durch Bohrungen welche in großer Tiefe gefunden.

NN

35 DER BODEN

Wir haben hier auf dem Winterberg keinen sehr guten Boden. Die Weserseite ist zu steinig, während am anderen Hang der Mergel zu leichten Boden bildet. Letzterer enthält viel Kalk. Deshalb streut man ihn ja auch auf kalkarmes Land. Andernteils ist er oft zu trocken. Er liegt spröde, und jede Feuchtigkeit verdunstet schnell wieder. So kann die Verwitterung nur langsam vonstatten gehen. - Die Ansicht, dass Steine wachsen, wie hier fast überall angenommen wird, ist Aberglaube, denn es ist ja wohl ganz selbstverständlich, dass etwas Totes wie Stein, niemals wachsen kann. Im Gegenteil, er verwittert und wird kleiner. Aber das nur nebenbei bemerkt.¹⁰ - Dieses war nun eine kurze Beschreibung der Erdgeschichte und der Steine auf dem Winterberg

Jürgen Kliemt

36 STEINBRUCH AUF DEM WINTERBERG

Wo jetzt der Steinbruch ist, war früher eine Heidefläche, die dann ausgeschachtet wurde. Der Besitzer war früher Schröder. Dieser verkaufte das Stück an die Gemeinde Valdorf. Die konnte, und tat es auch, richtig ausnutzen, denn die Straße durch Valdorf wurde gebaut. Danach wurden die Steine meist nur noch für Häuserbauen, Türbögen und Krippen verwendet.

Den Schutt ließen sie hinter sich, und dadurch ist der kleine Berg Schutt entstanden, der jetzt von Birken und unten von Blaubeeren bewachsen ist. Auch die Treppen, die zum Rosenhügel führen, sind aus dem Steinbruch. Wenn einer vom Kamp oder Umgebung bauen wollte, konnte er sich die Steine selbst hauen. Auch die Steine der Schule stammen von dort, ebenso die Platten, die vor dem Gebäude sind. Der Schutt, der unter dem jetzigen Kiesel ruht, ist von hier. Auch manche Steine werden zu Mauern verwendet.

Der Steinbruch führt am Winterberg den meisten Verkehr zu. Denn sonst kämen hier nicht viele Autos hoch und unsere Straßen wären nicht so ausgefahren wie jetzt. Sie arbeiten hier jetzt mit fünf und fangen des Morgens um sieben Uhr an. Auch sie haben ihre vorgeschriebenen Stunden zu arbeiten. Jeder hat dabei seine bestimmte Arbeit: einer schlägt sie, ein anderer fährt sie mit der Lore ab, einer oder mehr helfen mit aufladen, wenn ein Auto kommt.

⁹ Limonit, nicht zu verwechseln mit Raseneisenerz oder auch Raseneisenstein, hierbei handelt es sich um extreme Anreicherungen von Eisen- bzw. Manganerzen in Oberflächenschichten.

¹⁰ Abgesehen davon, dass bestimmte Steine tatsächlich (sehr, sehr langsam) „wachsen“ können, führte zu dieser Auffassung die Beobachtung, dass auch ein sorgfältig abgelesener Acker immer wieder von Steinen übersät scheint. Natürlich wird das unerwünschte Beiwerk durch Rigolen (Boden bis zu 80 cm Tiefe auflockern {„Drei Spatenstiche tief umgraben“}) nach oben befördert. Nach mancher Ansicht ist die Zentrifugalkraft der sich drehenden Erde dafür verantwortlich, dass loses Gestein im Untergrund an die durch Kultivierung aufgelockerte Oberfläche getragen wird.

Im Sommer haben sie wohl eine gesunde Arbeit, aber im Winter ist es zwischen den Steinen auch sehr schwer. Die Arbeiter haben alle eine Lederschürze vor und Holzschuhe an, damit die Füße, wenn mal ein Stein hinunter fallen sollte, nicht so leicht beschädigt werden können.

Ilse Krückemeier

37 BODENVERHÄLTNISSE

Drei Hauptbodengruppen unterscheidet man in unserer Heimat. Erstens Lehm Boden, zweitens Tonboden und drittens Mergelboden. In allen drei Fällen hat sich durch die Pflanzen und durch die Bearbeitung eine lebendige Schicht, Mutterboden, gebildet.

Durch bestimmte Bearbeitung, Bepflanzung und Düngung wird diese Schicht im Laufe der Jahre vergrößert und zu großer Fruchtbarkeit erzogen. So verbessert man den Humusboden, indem man den Boden besonders tief durchpflügt und durch eine herausgegrabene Schicht ersetzt. Man nennt das rigolen.



40¹¹ - Schnittzeichnung Winterberg

Bei der Düngung kennt man heute besonders Grün- und Stalldüngung zur Auflockerung des Bodens. Dadurch können Wasser und Luft hineingelangen und die Pflanzen werden im Wachstum gefördert. In dem Schatten, der sich durch die Pflanzen bildet, hält sich wieder die Feuchtigkeit und der Boden kann nicht austrocknen. Um den Boden nicht auszulaugen, düngt man ihn hauptsächlich noch mit Kunstdünger.

¹¹ S0040 entspricht hier der Seite 40 im originalen Hauptbuch, weitere Nummerierungen entsprechend, weitere Ziffern entsprechen Bildnummern auf der Seite

Alle diese Maßnahmen nun würden nichts nützen, wenn man immer dieselbe Frucht auf dasselbe Stück Land pflanzen würde. So sät man z. B. nach Roggen Hafer und anschließend eine Hackfrucht (Runkeln, Rüben, Kartoffeln) oder nach Kartoffeln Weizen und dann Hafer.

Nun noch einmal zu den Bodenschichten. Um zu ihnen zu gelangen, muss man immer erst eine im Durchschnitt zwanzig Zentimeter dicke Humusschicht durchgraben. Besonders reinen Ton findet man oben auf dem Ruschberg. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, dass oben auf dem Berge ein Teich ist. Der nordöstliche Teil des Ruschberges hat hauptsächlich Lehm und Mergelboden. Im Westen aber besteht der Untergrund vor allem aus Sandstein.

Wilfried Bierbaum

41 ÜBER DIE BAUERN

In der Bretthorst haben wir acht Bauernhöfe: Hoberg, Hartwig, Schumacher, Böke, Tölle, Grotegut, Stille und Ortmeier. Von diesen Bauern hatten frühere fünf andere Namen. Bauer Schumachers Vorfahren hießen Tölle, Ortmeiers Winter, Bökes Begemann, Groteguts Distelmeier und Stilles Vorfahren hießen Ückermann.

Früher wohnte an der Bretthorst ein Bauer, der hieß Loges. Er hatte das Land von der halben Bretthorst in Händen. Er hatte zwei Häuser. Das eine war die Schmiede, wo jetzt Ritters wohnen. Von der Schmiede ist heute nichts mehr zu sehen. Man sieht noch den Dielentürbalken, der heute aber auch schon zugemauert ist. Das Wohnhaus war da, wo jetzt Schumacher wohnt. Dieser Bauer ist um 1910 nach Posen¹² ausgewandert.

Harald Delius

42 WIE SAH ES FRÜHER AUF DÖHRS HOF AUS?

Es war ein Hof von hundertachtzig Morgen Land, mit Waldungen zugleich. Der Erbe dieses Hauses war früh gestorben. Wo jetzt Herbort wohnt, war das Bauernhaus. Das ist aber 1911 abgebrannt. Bei Heinrich Linnenbecker war das Leibzeughaus und bei Linnenbecker an der Ei.

Hachmeisters Haus war ein Mietshaus, Klockes war ein Backofen und Wagenremise, und Wöhlers Haus war der Pferdestall. In Brands Haus waren die Bansen und das Schweinehaus, und hinter dem Schweinehaus war ein großer Teich und bei Eickmeyer war der große Gemüsegarten. Kochs Haus hat man 1933 gebaut. Plöger, Hampmeier und Wittemeier hatten auch die Bauplätze von Döhr gekauft. Und neben Wittemeier und Bergmeier das war auch ein Mietshaus von Döhr. Unser Haus ist 1912 gebaut. Das Land bei der Mergelkuhle heißt Klein Asen. Meisen hatten auch das Land von Döhr, und Kordes auch.

Frau Döhr hatte einen Pastor geheiratet mit Namen Joest. Der war aus Duisburg. Wie Frau Döhr nun geheiratet hatte, bekam sie von ihrem Vater ein großes Erbe. Ihr Vater hat sich in Oeynhausen eine große Villa gebaut und als ihr Vater starb, bekam sie die Villa.

Helmut Brakhage

45 ALTE WEGE

Früher fuhr man gerne über die Berge. So führte die Straße von Vlotho nach Kalldorf usw. über den Winterberg an unserer Schule vorbei. Die Kilometersteine stehen noch altersgrau heute am Wege. Die Hohlwege, die dabei häufig vorkommen, wurden nicht gerne benutzt. Sie waren immer schlammig. Wenn ein Räuber die Kaufleute überfiel, so konnten sie nicht so leicht ausweichen.

¹² Vor dem ersten Weltkrieg sank in der reichsdeutschen Provinz Posen der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung. Die von der Berliner Regierung eingerichtete Ansiedlungskommission erwarb Land aus polnischem Privatbesitz und verkaufte es nur an deutsche Aussiedler. Die sogenannte Ostflucht ließ sich dadurch aber nicht nachhaltig stoppen.

Die Wege waren alle Feldwege aus Lehm und Schlamm ohne Packlage¹³. So spannte man lieber vier Pferde vor und fuhr über'n Berg. Oben angelangt, war dann meistens eine Wirtschaft. Man fütterte die Pferde und trank einen heißen Grog oder sonstige Getränke. Der Pferdejunge führte die Vorspannpferde zurück.

Die Wege waren schmale Streifen mit tiefen Wagenspuren. Die Hauptstraßen hatten eine schlichte Steindecke, die alle paar Jahre erneuert wurde. Festgewalzt wurden sie mit einer großen Pferdewalze mit zuweilen acht bis zehn Pferden davor, die von den Bauern unentgeltlich gestellt werden mussten.

Am Ufer der Weser ging ein schmaler Pfad herauf, ganz den Fluss entlang, der nur benutzt wurde, um die nach Hameln und Bremen fahrenden Schiffe heraufzuholen. Sie wurden von Pferden gezogen. Es war der Leinpfad.

Auf den Straßen nach Lübbecke, Bad Eilsen, Bösingfeld und anderen Städten konnte man noch einigermaßen fahren, solange man auf dem Hauptweg blieb. Kam man aber auf Seitenwege, so war von den Rädern nicht mehr viel zu sehen. Die Achsen waren manchmal auf der Erde und der Fuhrmann musste mit Karacho weiterfahren, damit er nicht stecken blieb. In unserer Gegend ist heute noch ein Hohlweg, der geht nach der Saalegge. Er ist aber schlecht passierbar.

Friedhelm Achtelik

47 ALTE WEGE NACH VLOTHO

Die Leute, die am Krückeberg wohnen, kommen auf dem nächsten Weg nach Vlotho, wenn sie auf dem Krückeberg lang gehen, bis unten in das Wesertal zur Hauptstraße nach Vlotho. Die hinter dem Winterberg wohnen, müssen durch den Roten Weg, die Winterbergstraße hinunter und nach Vlotho. Die vor dem Winterberg wohnen, gehen über die Maasbeeke. Auf Döhrens Hof die Leute fahren den Linnenbeecker Weg hinunter, dann kommen sie unten bei Kampmeier auf die Winterbergstraße und dann die Hochstraße hinunter nach Vlotho.

Die Leute, die in der Vossgrund wohnen, fahren die Bretthorst hinunter, dann unten auf der Valdorfer Hauptstraße bei Mühlenweg über die Horst, nach Vlotho. Die Leute aus der Plögerei fahren erst bei Peitzmeier über den Hof, dann kommen sie unten bei Bauer Lohof auf die Hauptstraße, dann an Bad Seebruch vorbei, unten bei Bauer Prött biegen sie nach Vlotho rechts ab. Die in der Bretthorst wohnen, fahren über die Horst, oder durch Bauer Grossmanns Feld am Friedhof hinunter den Nagelbrink, dann bei dem Milchmann Schröder vorüber und dann ist man auch in Vlotho

Harald Delius

49 NEUE WEGE

Die ältesten Einwohner des Winterberges erzählen heute noch über die Straßen unserer Gemeinde in ihrer Jugendzeit. Einige dieser Wege sind noch unverändert geblieben, so zum Beispiel der Kirchweg durch die Saalegge.

Um die Jahrhundertwende wurde die Straße von der Horst zum Winterberg mit fester Unterlage gebaut. Seit dieser Zeit wurde nichts an ihr getan, höchstens Dreck darauf geworfen. Der Winterberg scheint ein Stiefkind in der Gemeinde zu sein. Im ersten Weltkrieg wurde die Kreisstraße im Krückeberg von Gefangenen angefangen bis zur Hankenegge. Gleich nach dem Kriege wurde sie von Arbeitslosen vollendet. Geplant ist noch, den Weg von der „Schönen Aussicht“ bis zur Bülte als Straße auszubauen.

Feldraine und Waldwege dienen dem Wanderer, von einem Hügel zum anderen zu gelangen, um unsere schöne Heimat und das ganze Lipperland, das Wesertal und das Wiehengebirge besuchen zu können. Natürlich fahren hier unsere Einheimischen zu ihren Feldern oder im Winter ihr Holz. Für unsere Leute ist es

¹³ Unterfütterung aus Bruchstein

leicht, aber für Fremde oft sehr schwer, sich zurecht zu finden, da keiner dieser Pfade ein Wanderzeichen aufweist.

Hannelore Schleef

51 NEUE WEGE

Im Jahre 1951 wurde mit dem Ausbau der Bonneberger Straße begonnen. Sie war zu schlecht und wurde zum Teil umgelegt, Kurven begradigt und Steigungen behoben. Sie soll nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1952 dem Kreise übergeben werden.

In diesem Jahre soll die Straße von der Horst bis zum Winterberg bis zum Teil mit einer Teerdecke versehen werden. Vielleicht wird durch diesen Schritt eine Omnibus-Verbindung über den Winterberg möglich gemacht. Die Straße von der Schönen Aussicht hinter dem Winterberg durch Lehmhöhlen hat auch eine neue Decke gekriegt. Dadurch ist ein Übelstand beseitigt, der schon manchem Fahrzeug viele Sorgen gemacht hat.

Die Bonneberger Straße sollte 300.000 D-Mark kosten. Da aber nun einige Berge abgeschrägt und andere angefüllt und Kurven verlegt werden mussten, kostet sie jetzt bei 600.000,-- D-Mark. So kommt die Gemeinde in diesem Jahr sehr in Geldnot. Da die Gemeinde aber so viele Straßen und Wege hat, muss sie vieles liegen lassen, was längst notwendig auszubessern wäre, z. B. unsere Winterberger Straße, die jetzt voll Schlaglöchern ist. Auch andere notwendige Ausgaben können nicht vorgenommen werden.

Hannelore Schleef

53 FLURNAMEN DER PLÖGEREI

Schermeier Nr. 8	Langenstücken
Schermeier Nr. 8	Schiefenkamp
Scherfeld Nr. ?	Scherfeile
Scherfeld Nr. ?	Herms
Schermeier Nr. 8	Kamp
Fassemeier, Bentorf	Wulfskamern (Wolfskammer)
Fassemeier, Bentorf	Komache
Kölling, Siebenstücken	Niernbrink
Peitzmeier, Valdorf-West	Köllingsfeld
Krischonshof, Siebenstücken	Auf dem Dreh

Helma Schermeier

54 FLURNAMEN VOM WINTERBERG

Hermsmeier Nr. 121	Günnenbüschen
Westhof Nr. 60	Voßgrund
Schermeier Nr. 8	Plögerei
Böke Nr. ?	Bretthorst
Wind, Valdorf-West	Kohlpott
Siekmann	Jägerort
Kordes Nr. 132	Schlachholz
Deppe Nr. 180	Lehmhöhlen?
Hoberg	Ruschweg
Wittemeier	Bülte
Hempelman	[Döhrs Hof
Klocke	Krückeberg

55 [FLURNAMEN UND WOHNSTÄTTEN]

Krückeberg	wohnt Paschetag 90
Heide	wohnt Pochadt
Schöne Aussicht	wohnt Dieckmann 199
Kaserne	wohnt Rasche 149
Rehborn	wohnt Kordes 132
Kamp	wohnt Glodeck 27
Dreck	wohnt Schröder 212
Döershagen [Döhrs Hagen?]	wohnt Brakhage 237
Kalbersiek	wohnt Achtelik
Knüll	wohnt Schürmann 143
Topsundern	wohnt Meise 186
Eckernkamp	wohnt Bergmeier
Maasbeeke	wohnt 142

Günter Schröder

56 FLURNAMEN AUS DER BRETTHORST

De ohle Gorn	Lücking Nr. 100
Wormsfeld	Meise Nr. 186
Loges Hof	Ritter Nr. 24b
Rottkamp	Deppe Nr. 55
Hanwie	Spanier

Editha Ritter

57 FLURNAMEN

Hanwie, Kohlpott, Hose, Maasbeeke, Hude, Topsundern, Knüll, Vossgrund, Knick, Kalbersiek, Ei, Kortengrund, Ewigkeit, Spionsberg, Rebbelhof, Rebbelbusch, Döhrs Hof, Dreck, Nackenhof, Saalegge, Ruschberg.

Hanwie, und Kortengrund werden einmal durch einen kleinen Grasweg und ein Ufer und ein anderes Mal durch eine Wiese verbunden. Hanwie gehört zu dem Gehöft Hoberg. Zur Hude gehören Schemel, Janetski und Krückemeier.

Kortengrund sagt schon der Name. An dieses Land grenzen auch schon der Rebbelhof und Busch. Welches zu dem Bauern Grossmann gehört, an diese Wiese grenzt dann auch schon die Hose. Von Schmid aus gesehen rechts, wird der Kortengrund dann auch mit Wienickenhagen und der Eu [Ei?], wie sie auf Platt sagen, verbunden. Dieses gehört mit zu dem Bauern Böke. Hinter seinem Gehöft liegt der Kalbersiek. Hinter diesem erhebt sich der Knüll mit der Ewigkeit, dieses Stück gehört mit zum Bauern Stille.

Nach einer Verlängerung kommt dann der Kohlpott mit dem Topsundern. Von der anderen Seite der Ewigkeit folgt dann die Vossgrund mit dem Dreck. Dann kommen der Ruschberg, der Nackenhof und Döhrs Hof. Besitzer des Nackenhofes ist Bauer Harland. Dann kommen wir wieder an die Maasbeeke und Kortengrund.

Dieses sind wohl die hauptsächlichen und bekanntesten Namen so hier in meinem Umkreis. Wenn sich die Bauern aber so unterhalten, haben sie noch oft andere Namen wie zum Beispiel „Untermhof“, und kennen es auch mit dieser Benennung.

59 FLURNAMEN

In unserer Gegend haben die einzelnen Ländereien verschiedene Namen. Ein Teil unseres Landes heißt Lores Feld [Loges Feld?]. Der frühere Besitzer hieß Lores [Loges?]. Ein anderes Stück heißt Pferdekamp. Früher war dort eine Pferdeweide. Ebenso verhält es sich mit dem Kalbersiek. Dort war einmal eine Kälberweide. Ein anderes Stück heißt Knick. Einen schmalen Wald und Heckenstreifen nannte man früher Knick. Solche Streifen gab es dort sehr viele. Daher hat das Feld seinen Namen. In der Vossgrund gab es früher viele Füchse. Denn Voss ist der plattdeutsche Ausdruck für Fuchs. Dann gibt es noch Knüll und Kohlpott.

Martha Hartwig

60 FLURNAMEN (VON WESTHOFFS LAND)

Ein wichtiger Ortsteil in unserer Gemeinde ist die Horst. Sie liegt zwischen zwei kleinen Bergen. Durch die Horst fließt ein Bach. Das ist die Linnenbeeke. Sie entspringt am Fuß des Bonstapels und mündet in die Weser.¹⁴ In der Horst stehen zwei Mühlen, die sind schon sehr alt. In der Plattenmühle kann man heute noch die Mühlensteine sehen. Es gibt in der Horst auch eine große Papierfabrik.

Die Horst ist ein wichtiger Knotenpunkt unserer Gemeinde. Es halten dort viele Omnibusse und die Straßenbahn Herford-Vlotho. Vor vielen Jahren gab es in der Horst einen besonderen Stein. Dieser Tuffstein wurde nur in der Horst gefunden. Darum wurde er Horststein genannt. Einige Häuser wurden von diesen Steinen erbaut. Man kann ihn noch in manchen Grotten sehen.

61 BAD SENKELTEICH

Wir haben zwei Bäder in Valdorf: Seebruch und Senkelteich. Das erste Bad ist Seebruch, weiter oben ist Senkelteich. Das Bad liegt ganz nah am Walde. Von der Straße aus sieht man ein großes Gebäude.

Die Kurgäste halten sich in einem großen Raum auf, der aus Glas ist. Hinter dem Gebäude ist ein Teich, woraus das Moor für die Heilbäder genommen wird. Dieser kreisrunde Trichter ist heute voll Moor, es mag früher ein riesiger Sprudel gewesen sein, wie heute noch der Jordansprudel in Bad Oeynhausen, vielleicht noch größer.¹⁵

Im Badehaus sind Kabinen, die nummeriert sind. Von einer Badefrau wird dem Kurgast seine Kabine zugewiesen. Sie zeigt ihm, in welcher Wanne er baden muss. Es sind nämlich zwei Wannen in dem Raum, die eine ist mit Moor, die andere mit Schwefelwasser gefüllt. Sie zeigt ihm dann eine Sanduhr, die er umdrehen muss, wenn er in die Wanne steigt.

Wenn die Uhr abgelaufen ist, zieht der Gast an einer Schnur. Gleich darauf kommt die Badefrau und hilft ihm aus der Moorwanne in die mit Schwefelwasser gefüllte Wanne. Nach dem Bad muss der Gast sich erst eine Stunde ausruhen, denn es strengt sehr an, aber die Gicht vergeht.

¹⁴ Aus heutiger Sicht nicht ganz korrekt; die Linnenbeeke mündet in Valdorf (Nähe Bäckerstraße/L778) in den in die Weser mündenden Güstenbach-Forellenbach

¹⁵ Hier scheint Heitmanns „Das heilige Tal Germaniens“ Pate gestanden zu haben, der Moortrichter von Bad Senkelteich geht auf einen Erdfall zurück, in dem sich über Jahrtausende hinweg Torfmoor bildete.

64 BAD SEEBRUCH

Dieses Bad ist eines der schönsten in der Gemeinde Valdorf. Viele Kurgäste haben dort ihren Aufenthalt gefunden. Eine sehr schöne Straße führt zu diesem Bad, so dass man mit dem Auto auch dort hinfahren kann. Von weitem kann man es schon erblicken.

Oben vor dem Badehaus steht in großer deutlicher Schrift „Bad Seebruch“, Ein schöner Garten umgibt dieses Badehaus. Der Hof ist mit feinem roten Mergel ausgepflastert. Vor dem Badehaus ist ein großer Teich, in diesem Teich ist sehr viel Schlamm. Dieser Schlamm wird für ein Heilbad benutzt.

Die Stadt Vlotho bemüht sich auch, ein Bad herzurichten. Aber Bad Seebruch ist doch ein sehr berühmtes Bad und übertrifft fast alle anderen Bäder in der Gemeinde Valdorf. Im Kriege blieb Seebruch von den Bomben verschont. Da beschlagnahmte das Herforder Krankenhaus Bad Seebruch. Nach dem Kriege konnte Seebruch als Bad wieder weitergeführt werden.

*Harald Koch
geschrieben von Editha Ritter*



66 Ansichtspostkarte „Blick auf Bad Seebruch- Zusatzvermerk: Im Hintergrund die langgedehnte Saalegge, rechts höchster Punkt 300,1 m über N.N. weithin sichtbare Eiche.

67 DIE DÖRFER

LESEZEICHEN Hier in unserer Gegend sind sehr schöne Dörfer. Valdorf ist ein sehr großes und schönes Dorf. Die Häuser liegen verstreut an den Bergen. Vom Winterberg haben wir eine wunderschöne Aussicht. Auf der Seite nach dem Westen liegen die Kirche und eine sehr schöne Schule. Dort ist das Dorf auch geschlossen. Am Friedhof vorbei geht es dann nach Steinbründorf und Wehrendorf. Auch hier ist es sehr

schön. An den Straßen stehen Lindenbäume. Auf der anderen Seite geht es ins Lippische. Dort liegt Kalldorf. Dort ist eine Schmiede. Auch eine kleine Gießerei befindet sich in Kalldorf. Von dort aus geht es nach Bentorf, dort befindet sich eine Windmühle.

Margareta Reider

68 VON DEN DÖRFERN

1. Wehrendorf: In Wehrendorf sind zwei Fabriken, eine Tischlerei Kleemeier, und ein Sägewerk Vogt. Dann gibt es eine Gastwirtschaft Sonntagskrug und mehrere Lebensmittelgeschäfte. Und eine Orgelbauwerkstatt.

2. Wüsten: In Wüsten ist eine neue Schule und eine alte. Eine eigene Kirche hat Wüsten auch, ebenso ein Kino.

Harald Delius

69 BEZIEHUNGEN ZU VLOTHO

Zu der Stadt Vlotho gehören verschiedene Dorfgemeinden. Zum Amtsbereich Vlotho gehört die Gemeinde Valdorf mit ihren Ortschaften Winterberg, Wehrendorf, Steinbründorf, Bonneberg, Valdorf-Ost und West.

Die Bewohner dieser Ortschaften stehen in gewissen Beziehungen zu Vlotho. Zum Beispiel das Einwohnermeldeamt, in dem alle Einwohner, die in den Ortschaften wohnen, gemeldet sind. Das Amt unter Leitung von Amtsdirektor Dr. Hohenstein. Das Steueramt, das die Aufgabe hat, die fälligen Steuern der Eigentümer einzuziehen. Das Flüchtlingsamt, das für die Betreuung der Flüchtlinge dient. Die Polizei, die für den Verkehr und den Schutz der Bevölkerung dient. Die Rote-Kreuz-Station, die zur ersten Hilfeleistung und zum Transport der Kranken in die Krankenhäuser dient, hat auch ihren Sitz in Vlotho. Die chirurgische Klinik des Doktors Blaß, der in diesem Jahr 1952 verstarb und um den die Bevölkerung wegen seiner guten Leistungen sehr trauert. Daneben sind noch die vielen anderen Ärzte und Zahnärzte in Vlotho tätig. Zur Vergnügung sind ein Kino und mehrere Gastwirtschaften da.

Für die Gläubigen der katholischen Kirche ist ein Gotteshaus da, das sich die Kreuz-Kirche zu Vlotho nennt. Für die Gläubigen-Reformierten ist es die Johanniskirche. Die Evangelischen gehen in die Stadtkirche.¹⁶

Für große Einkäufe oder sonstige Anschaffungen sind die großen Geschäfte da. Zum Beispiel für Bekleidung Eisenreich, Betten-Koch, Schröer, Janda, Hamann, Rolf, Finkhäuser und Rönel. Dann die Lebensmittelgeschäfte Gutberlet, Kaisers Kaffee-Geschäft, Tengeler, Begemann, Konsumgenossenschaft und Thams und Garfs. An Eisenwarengeschäften von größerer Bedeutung sind Hoffmann und Hampe da. Für Ausflugskarten oder sonstige Sonderfahrten gibt es Omnibus und Autoverleih Fritz Begemann, Johanning und Battermann.

Dieses sind ungefähr für uns Winterberger die wichtigsten Beziehungen zu Vlotho.

Ursula Thomczyk

73 BÄCHE UND QUELLEN

Wir haben einen Heimatbach mit Namen Linnenbeeke. Sie entspringt auf dem Bonstapel¹⁷. Sie heißt Linnenbeeke, weil früher darin die Leinenpflanzen, der Flachs, eingeweicht wurden. An der Linnenbeeke befinden sich viele Mühlen. Im Sommer ist sie flacher als im Winter, sie trocknet aber nicht aus.

¹⁶ St. Stephan, gemeint sind die evangelisch-lutherischen Gläubigen

¹⁷ In diesem Aufsatz wird durchgängig der Begriff „Bornstapel“ gebraucht, eine heute unübliche und von Heitmann noch gebrauchte Formulierung. Heitmanns Gedankengut fand auch Eingang in andere Aufsätzen auf, was angesichts des bis 1945 offiziell vorherrschenden Zeitgeistes nicht verwundern darf.

An dem Wasser der Linnenbeeke wird jetzt im Jahre 1952 eine Badeanstalt gebaut, von dem Turnverein Eintracht Valdorf. Hier in der Bretthorst fließt auch ein Bach, der heißt Maasbeeke. Im Kalbersiek ist eine Quelle, die auch zur Maasbeeke abfließt. Beide treffen sich mit der Linnenbeeke auf der Horst unter der Mühle Vossiek. Von hier aus fließen sie zusammen neben dem Vlothoer Sportplatz unter der großen Brücke in die Weser.

Auf der Horst gibt es eine Gemeindequelle. Neben der Winterberger Schule, in der Vossgrund, befindet sich auch eine Quelle. So gibt es noch viel mehr kleinere Bäche und Quellen auf dem Winterberg. Besonders wasserreich ist der , wo heute das Wasserwerk steht.

Es ist seltsam, dass auf solcher Höhe so starke Quellen aus der Erde kommen. Sie bringen das ganze Jahr viel Wasser. Früher mussten die Bewohner der Schule und Umgebung in trockenen Jahren oft über vier bis fünf Monate lang Wasser fahren, aus einer Entfernung von eineinhalb Kilometern von diesem Wellenberg.

Hannelore Schleef

75 BÄCHE UND QUELLEN

Der größte Bach in der Umgebung ist die Linnenbeeke. Es kommen da sieben Quellen aus der Erde. Der Bach heißt auch Mühlenbach. Er hat den Namen daher, weil er viele Mühlenräder dreht, bis er in die Weser mündet.

Der Bach fließt durch Vlotho. Es stehen da viele Schilder daran, darauf steht: „Haltet das Bachbett sauber und rein, werft nicht allen Unrat hinein! Der Bach soll Vlothos Zierde sein!“ Ein anderer Bach ist die Maasbeeke, nach ihrem Namen ist auch ein Dorfteil genannt. Die Maasbeeke ist ein bekannter Bach und fließt in die Linnenbeeke. Eine andere Quelle ist in der Vossgrund. Dieser Bach fließt durch einige Teiche und mündet dann ebenfalls in die Linnenbeeke. Ein anderer Bach [bildet] die Grenze zwischen Valdorf-Ost und -West. Er mündet ebenfalls in der Linnenbeeke.

Helmut Gehrken

77 DIE PFLANZEN DES BAUERN

In unserer Gegend werden hauptsächlich Roggen, Gerste, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Runkeln, Zuckerrüben und Steckrüben angebaut. Als Grünfutter gibt es noch Luzerne, Klee, Wicken und Wiese.

Zuerst wird die Gerste gesät, 100 Pfund auf einen Morgen. Sie wird Ende September gesät. Im Juni wird sie geerntet. Sie wird als Mastfutter für die Schweine verwertet. Der Roggen wird im Oktober ausgesät, 80 Pfund auf einen Morgen. Die Roggenernte ist Ende Juli bis Anfang August. Er dient den Menschen als Hauptnahrungsmittel. Den Weizen sät man im November. Bei ungünstigem Wetter kann er auch noch später gesät werden. Man sät 110 Pfund auf einen Morgen. Geerntet wird er im August.

Auch der Weizen dient dem Menschen als wichtige Nahrung. Der Hafer gehört nicht zu dem Wintergetreide. Man sät ihn im März und April, auf einen Morgen 70 Pfund. Auch der Hafer wird im August geerntet. Wir brauchen ihn als Pferdefutter.

Die Kartoffel ist auch eine Hauptnahrung für die Menschen und das Vieh. Man pflanzt sie im April - Mai. Im September - Oktober können sie geerntet werden. Man pflanzt zehn bis 12 Zentner auf einen Morgen. Runkel und Rüben werden ebenfalls Ende April bis Anfang Mai gesät. Wir säen den Samen mit einem Dippel. Die Ernte ist im Oktober.

Die Runkeln füttert man für die Kühe und die Zuckerrüben werden zur Zuckergewinnung verkauft. Die Steckrübe ist eine Zwischenfrucht. Man pflanzt sie im Sommer auf einem Feld, welches schon einmal abgeerntet ist. Wir pflanzen sie meistens auf Gerstland. Kartoffeln, Runkel und Rüben nennt man Hackfrucht. Man muss sie oft hacken, damit sich die Pflanzen entwickeln können und Luft haben.

Luzerne und Klee sät man meistens in den Hafer. Man kann beides erst im nächsten Jahr ernten. Man braucht sie zur Heugewinnung oder als Grünfutter für die Schweine und Kühe. Der Klee wächst nur ein Jahr. Die Luzerne kann man manchmal acht Jahre stehen lassen. Die Wicken sät man nur auf Stoppelland. Man verwertet sie als Grünfutter.

Martha Hartwig

80 DIE PFLANZEN UND FRÜCHTE, DIE DER BAUER PFLANZT

Die Bauern haben das ganze Jahr hindurch sehr viel zu tun. Sie müssen die großen Felder bestellen. Auf den Feldern werden gesät: Roggen, Weizen, Hafer und Gerste. Diese Arbeit machen fast nur die Männer. Dann werden aber auch noch Kartoffeln gepflanzt. Dies ist eine Arbeit für alle. Frauen, Kinder und Männer helfen mit Kartoffeln pflanzen. Die Gartenarbeit hingegen machen die Frauen und Mägde. Auch Kinder helfen manchmal mit im Garten. In den Garten werden gepflanzt: Runkel, Bohnen, Wurzeln, Stangenbohnen, Salat, Rote Rüben, alle Kohlarten und die Kleinsämereien.

Herbert Diekmann

81 BLUMEN IN UNSEREN HEIMATLICHEN GÄRTEN.

Die meisten Häuser haben hier vor der Tür oder Hause einen kleinen Blumengarten. Dort findet man die Blumen vom Größten bis zum Kleinsten.

Durch das Veilchen wird manchem die Farbe Violett bekannt. Das violette Veilchen duftet, das wilde, blaue dagegen nicht und hat nicht die Kraft zu duften. Vergissmeinnicht ist eine beliebte Zierpflanze, aber es hat nur eine kurze Blütezeit und ist ein Raublattgewächs. Davon gibt es auch ein wildes, welches an Bächen und sumpfigen Stellen gedeiht.

Stiefmütterchen ist eine Pflanze, die nur einen geringen Duft von sich gibt. Von diesen gibt es auch wilde, die aber nur eine Farbe haben, gelb, wogegen die im Garten in mehreren Farben erscheinen. Auch den Schneeball findet man häufig als Strauch oder als Baum. Die Blüte ist ein Ball, der aus lauter weißen Blüten zu Dolden zusammengesetzt ist.

Schneeglöckchen ist wohl der erste Frühlingsbote, der schon blüht, wenn die Blätter noch vom Schnee eingehüllt sind. Hierher gehört auch noch die Traubenzhyazinthe. An einem Blütenstängel hängt eine Anzahl kleiner blauer Glocken oder Trauben. Dazu kommt die Primel, die auch in mehreren Farben erscheint.

Die Nelke ist [ein] schön blühendes krautartiges Gewächs. Von diesen gibt es einfache und gefüllte. Die Narzisse ist ein Zwiebelgewächs, welches aus dem kälteren Europa stammt. Lupine ist eine Wolfsbohne, die weiß, gelb und violett blüht. Sie ist eine Zierpflanze und ein Schmetterlingsblüher. Jasmin ist ein duftender Strauch. Goldlack ist ein gelb- bis blaublütiger Kreuzblüter. Goldregen ist ein giftiger Gartenstrauch, mit hängenden Trauben gelber Schmetterlingsblüten, der bei uns oft mit der Forsythia verwechselt wird.

Astern gibt es viele Sorten, so die Zwerg- und Hohen Astern. Sie sind beide gefüllt von vielen Blütenblättern, auch treten sie in vielen Farben auf. Hortensie ist ein Strauch, der feine, wie ein Schneeball und noch größere Blüten hat. In der Schattenseite gehen sie zu blau oder violett über. Sonst sind sie rosa oder weiß.

Dahlien sind Knollengewächse, welche bis zu einem Meter wachsen und dann die Blüten so groß sind wie eine Fläche der Tasse. Die Knollen sitzen zusammen wie eine Hucht Kartoffeln, die ausgeworfen sind. Gladiolen sind eine Zwiebelart und kommen in weiß und rot am häufigsten vor.

Pfingstrose ist eine Hucht, die eine große, duftende dunkelrote Blüte hat. Flox ist eine Schnittblume, an dem Blütenstängel befinden sich mehrere Blüten und kommen in rosa, weiß-rot und dunkelrot am

häufigsten vor. Desgleichen ist die Schwertlilie schön, aber sie wird nicht so hoch, und die Form der einzelnen ist verschieden.

Die Tulpe ist eine Zwiebel, die sich vermehrt und in allerlei Farben in Erscheinung tritt. Die „Kostetmehr“¹⁸ ist eine hohe Pflanze, die wie Kraut wuchert und viel Ähnlichkeit mit der Margaritte hat, nur dass sie in weiß, rosa und rot auftritt. Ringelrose ist eine Blume, die stark orange ist und einen nicht so angenehmen Geruch von sich gibt.

Die Rose ist die Königin der Blumen. Die teuerste ist wohl die Teerose und gibt einen angenehmen Duft von sich, aber die meisten Rosen haben Dornen.

Ilse Krückemeier

85 SELTENE PFLANZEN

In unserer Heimat gibt es und gab es einige sehr seltene Pflanzen. So traf man früher die Tollkirsche hier sehr häufig an. Heute ist sie auch bei uns selten. Aber häufig ist noch heute der rote Fingerhut (*Digitalis*) hier zu finden. Er wächst kolonienweise in 50 - 80 cm hohen Büscheln. Nur solche Stellen wählt er, wo ihm genügend Bewegungsfreiheit geboten ist und wo er nicht den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt ist. Eine sehr seltene Pflanze bzw. Blume, nämlich die Wiesenküchenschelle, findet man auch bei uns. Sie steht wie der Fingerhut unter Naturschutz und gilt als Naturdenkmal. Außerdem sind Malven, echter Enzian und Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) gefunden worden. Auch die Süntelbuche wächst bei uns.

W. Bierbaum

86 DAS WILD IM WALDE

Heute möchte ich über das Wild im Walde schreiben. In der Nähe, wo ich wohne, ist ein großer Wald. Es heißt das Lippsche Holz. In einer großen Schonung leben allerlei Tiere.

Das Reh! Die Rehe sind in der Regel in der Kriegszeit und auch noch heute sehr scheu. In der Kriegszeit liefen die Wilddiebe und andere Strolche in den Schonungen herum und schossen die Rehe ab. Der Bestand der Rehe kam sehr herunter. In der letzten Zeit haben sich die Rehe wieder etwas vermehrt. Wir sehen manchmal schöne starke Tiere. Im Lippschen Holze leben jetzt 20 - 30 Rehe. Nur wenn man sehr vorsichtig ist, dann bekommt man mal einige zu sehen.

Der Rehbock! Ebenso ist es mit den Rehböcken. Auch sie sind sehr scheu. Mit einer kleinen Herde leben sie im dichten Unterholz.

Der Fuchs! Die Füchse sind schon etwas dreister. Sie haben sich in der letzten Zeit vermehrt. Kein Bauer ist vor ihnen sicher. Täglich holen sie sich Hühner. Am schlimmsten holen sie sich Hühner weg, wenn sie Junge haben. Die Jäger sind sehr bemüht, die Füchse abzuschießen. Es leben ungefähr 70 bis 80 Füchse im Lippschen Holze.

Der Hirsch! Hirsche gibt es im Lippschen Forst sehr sehr wenig. Sie sterben alle aus. Wie das kommt, weiß ich auch nicht. Es leben etwa noch zwei bis drei Hirsche im Lippschen Forst.

Der Hase! Der Hase sieht fast aus wie das Kaninchen. Er ist nur etwas größer und hat längere Ohren. Der Hasenbestand ist auch nicht sehr groß, denn sie werden heute von den Jägern fast alle geschossen, weil sie zu viel Schaden anrichten. Sie bauen sich keine Höhlen, sondern legen sich in kleine Mulden. Die Hasen bekommen alle vier Wochen Junge, genau wie die Kaninchen.

¹⁸ Steht so im Original! Fehlt hier ein Pflanzennamen?

Das Kaninchen! Das Kaninchen ist nur ein kleines Tier. Es bekommt auch alle vier Wochen Junge. Kaninchen gibt es mehr als Hasen. Aber auch sie werden von den Jägern verfolgt. Sie bauen sich Höhlen, in denen sie leben.

Das Eichhörnchen! Das Eichhörnchen lebt nicht wie Reh, Fuchs und Hase auf der Erde, sondern es lebt hauptsächlich auf Bäumen. Das Eichhörnchen bekommt zweimal im Jahr Junge. Es baut sich ein Nest. Das Nest baut es sehr hoch in Eichbäumen. Es ist ganz geschlossen. Nur ein kleines Loch ist der Ein- und Ausgang. Auf anderen Bäumen baut sich das Eichhörnchen auch noch Nester. Aber es lebt nicht in diesen Nestern. Die Nester dienen dem Eichhörnchen als Vorratskammer. Es sammelt in diese Vorratskammern: Nüsse, Eicheln, Tannenzapfen und Bucheckern. Wenn der Winter kommt, dann legt sich das Eichhörnchen in das Nest und hält einen Winterschlaf. Wenn es dann Hunger hat, geht es in die Vorratskammer und frisst sich voll. Aber wehe, wenn die Vorratskammer leer ist und es ist noch Winter, dann knabbert das Eichhörnchen an Baumwurzeln herum.

Der Dachs! Der Dachs ist ein komischer Geselle. Während sein Gefährte, der Fuchs, rot aussieht, sieht er schwarzweiß aus. Der Dachs hat sehr kurze Beine. Die Vorderpfoten sind zum Höhlenbauen eingerichtet. Er baut sich die Höhlen und bezieht sie dann. Wenn er sie fertig hat, dann wirft ihn der Fuchs raus und bezieht selbst die Höhle. Der Dachs bekommt genau wie das Eichhörnchen zweimal im Jahr Junge.

Der Igel! Der Igel baut sich keine Höhle wie der Fuchs oder der Dachs. Er lebt in Dornenhecken und auf den Feldern. Der Igel sieht ganz grau aus. Er hält auch einen Winterschlaf. Er baut sich für den Winterschlaf nur ein kleines, flaches Nest. Zweimal im Jahr bekommt er Junge. Er hat einen Stachelpelz um, der ihn in allen Gefahren schützt. Wenn er durch ein Runkelfeld läuft, nimmt er ein Runkelblatt auf die Stacheln, um nicht so leicht gesehen zu werden. In seine Vorratskammer schleppt er sehr viele Äpfel. Er nimmt diese auch auf seine Stacheln und schleppt sie dann in die Vorratskammer. Igel soll man nicht töten, denn sie sind sehr nützlich und fangen viele Mäuse. Wenn sie sich in Gefahr befinden, so rollen sich die Igel zusammen wie eine Kugel.

Herbert Diekmann

92 BLUMEN UND ZIERSTRÄUCHER

Astern, Rosen, Nelken, Veilchen, Schneeglöckchen, Goldlack, Arikelchen, Anemonen, Primeln, Tulpe, Narzissen, Vergissmeinnicht, Gänseblümchen, Butterblume, Wiesenschaumkraut, Flox, Löwenzahn, Maiglöckchen, Margaritten, Buschwindröschen, Alpenveilchen, Heckenrose, Pyros, Flieder, Schnellball, Pfefferbäumchen, Geranien, Hyazinthe, Stiefmütterchen, Sumpfdotterblume, Edelweiß, Kornblume, Klatschmohn, Zwergastern, Erikaheide, Ginster, Himmelsschlüsselchen, Goldregen, Petunie, Godetia, Alle Morgen neu, Braut im Haar, Männertreu, Würzkräuter (Bohnenkraut, Estragon).

Margret Paschetag

93 HAUSTIERE

Viele Leute auf dem Lande halten Haustiere. Die Einheimischen sowie auch die meisten Flüchtlinge. Hier ist aber ein Unterschied. Die Flüchtlinge haben vom Kleinvieh [mehr] und die Bauern haben die großen Tiere.

Zu den größten und wichtigsten Haustieren der Bauern gehören die Kuh, das Pferd und das Schwein. Die Kuh gibt ihnen die Milch, von der heutzutage ein Teil zur Molkerei kommt, die dann die Milch entrahmt und die Butter liefert. Dann wird die Kuh bei kleinen Bauern auch zum Ziehen gebraucht. Dann gibt sie aber nicht soviel Milch, auch wird die Kuh zum Schlachten verwendet und das Fleisch wird an das Volk verkauft.

Das Pferd hat auch sehr viel Nutzen. Die meisten Bauern halten zwei Pferde. Es ist ein wichtiges Haustier. Es wird immer bei jeder Arbeit gebraucht. Im Winter zum Holz fahren und im Sommer zum Pflügen und Ernten.

Das Tier, was vielen Menschen in der Stadt und auf dem Lande das Fleisch gibt, ist das Schwein. Das Schwein war früher einmal wild wie fast alle Tiere und jetzt eines unserer wichtigsten Haustiere. Es wird bei den meisten Leuten ein bis zwei Jahre alt, dann wird es geschlachtet und verwertet.

Diese drei wichtigsten Haustiere bekommen alle verschiedenes Fressen. Die Kuh. Im Winter zum Morgen, Mittag und Abend: Rüben, Heu und Wasser. Im Sommer frisst sie vom Morgen bis zum Abend auf der Weide. - Das Pferd braucht Hafer, Weizen, Roggen und geschnittenes Heu. - Das Schwein Rüben, Kartoffeln, Schrot und Wasser und Spreu.

Dazu kommen folgende: Das Huhn, die Ziege, das Schaf, Kaninchen, Gänse, Enten, Truthühner und Tauben.

Erwin Delius

97 HAUSTIERE DES BAUERN

Der Bauer ist wegen seiner Landwirtschaft auf Vieh und Haustiere angewiesen. Er hat mancherlei Tiere. Er braucht Pferde, Hunde, Kühe, Schweine, Schafe, Katzen und Geflügel. Der Bauer ist mit seinen Tieren eng verbunden. Ohne diese könnte er nicht existieren.

Das Pferd braucht er zur Bearbeitung seines Ackers. Die Kuh zur Gewinnung zur der Milch, Butter und Käse. Der Kleinbauer benötigt sie auch als Arbeitstier. Die Schweine werden zur Zucht und besonders zu seiner Ernährung gehalten.

Alles übrige seiner Erzeugnisse, die er nicht selbst mit seiner Familie verzehrt, verkauft er. Denn der Bauer braucht ja auch einiges Geld.

Schafe und Ziegen findet man meist nur bei Kleinbauern. Der Hund hat den Hof des Bauern zu bewachen. Die Katzen haben Haus, Scheune und Hof von Mäusen frei zu halten. Das Geflügel bringt den Bauern erstens Eier, zweitens Fleisch und drittens Federn für seine Betten ein.

Siegfried Spanier

99 HAUSTIERE

Auf dem Winterberg haben die größeren Bauern zwei Pferde. Andere haben zwei oder drei Kühe. Die übrigen Leute haben ein oder zwei Ziegen. Dann sind als Haustiere noch bekannt Hunde und Katzen. Auch mangelt es an Mäusen nicht.

Die Ziegen werden nicht wie in anderen Gegenden von dem Geißbub gehütet, sondern jeder Einwohner besitzt ein Stück Acker oder Wiese, wo er seine Ziegen anpählt. Die Einheimischen haben auch das Schwein noch als Haustier, welches im Winter geschlachtet wird. Die Leute haben meist ein oder zwei.

In den meisten Häusern findet man auch Hühner vor. Die Leute haben dadurch Eier. Viele verkaufen auch Eier. Einige halten auch Tauben, diese werden verschickt, damit sie Preise holen. So gibt es viele Haustiere, aus denen sich die Leute Geld lösen.

August Wittemeier

101 VÖGEL

In der wechselnden Landschaft unserer Heimat ist eine sehr reiche Vogelwelt vorhanden. Sie ist einzuteilen in Raubvögel, in Körner- und in Insektenfresser.

Mit der ersten Gruppe möchte ich beginnen. Der größte Vertreter derselben ist der rote Milan. Er hat 1,30 m Spannweite und weil er sehr selten ist, steht er unter Naturschutz. Dann nistet hier ein Pärchen Mäusebussarde. Oft und oft kann man sie sehen, wie sie sich in riesigen Spiralen ohne einen Flügelschlag in

die Luft hinaufschrauben. Aber auch Sperber, Habicht und Baumfalken haben Heimatrecht. Außerdem sind noch zu nennen Waldkauz, Steinkauz und Würger (Neuntöter).

Nun die Körnerfresser: Aber dazwischen ist noch die Gruppe der Krähen. Es handelt sich um Rabenkrähen, Elstern, Eichel- und Tannenhäher und Stare. Johl- und Ringeltauben, Fasane, Rebhühner, Dompfaffen, Spatzen und Buchfinken sind Körnerfresser.

An Insektenfressern leben hier Specht (Grün- und Mittelspecht), Kleiber, Meisen, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Zaunkönig, Fliegenschnäpper, Bachstelze, Schwalbe, Tannengoldhähnchen, Kuckuck und Drossel. Auch die Nachtigall, die Sangeskönigin, lebt bei uns und singt zwischen Ostern und Pfingsten.

Wilfried Bierbaum

103 UNSER WILD

Das Reh ist das größte bei uns vorkommende Wild. Es lebt in Rudeln von drei bis sechs Tieren und hält sich bei Tage im Dickicht der Gehölze auf. In der Morgen- und Abenddämmerung tritt es auf die Felder zum Äsen. Als die meistgejagten Tiere müssen Hasen und Kaninchen gelten. Aber auch Wildtauben, Rebhühner und Fasane werden bei uns erlegt. Ein ganz seltener Vertreter des Raubwildes, der Marder, hat bei uns Standquartier.

Zu dem bekannteren Raubwild gehören Fuchs, Dachs, Mauswiesel und Hermelin. Unter den Vögeln sind auch einige Namen zu nennen wie Roter Milan, Falken, Habicht, Bussard, Sperber, Kauz und seltener Blässhühner. Sie sind zum großen Teil Tagjäger, während Säuger vorwiegend des Nachts jagen

Wilfried Bierbaum

104 WILD AUF DEM WINTERBERG

Im Wald und auf dem Feld auf dem Winterberg lebt manches Nieder- und Flugwild. Als Niederwild kommen am häufigsten der Hase und das Kaninchen vor. Die Rehanzahl ist in den Nachkriegsjahren auf einen geringen Bestand zurückgegangen.

Beim Raubwild hat sich der Fuchs wegen schwachen Abschusses seit 1945 stark vermehrt. Die Baum- und Steinmarder sind auch noch vorhanden. Wegen ihrer Scheuheit bekommt man sie selten zu sehen. Nur an den beraubten Hühnerställen, Taubenschlägen und den Fährten im Schnee weiß man noch ihren Stand. Auch das kleine Wiesel sieht man wegen seiner weißen Färbung an schneelosen Tagen im Winter in den Feldern. Die vielen Mäuse sind ihnen eine reichliche Nahrung.

Bei Flugwild ist noch ein schwacher Bestand von Fasanen und Rebhühnern da. Die Holztaube kommt im Winter in starker Zahl vor. Im Sommer sind auch reichliche Brutplätze zu finden. Die Turteltauben haben im Sommer auch einige Brutplätze bei uns. Sie sind Zugvögel und ziehen schon im August wieder nach dem Süden. Sie stehen wegen ihrer Seltenheit unter Naturschutz.

Als Flugraubwild zieht der Mäusebussard über den Feldern seine Kreise. Da er sich hauptsächlich von Mäusen ernährt, steht er auch unter Naturschutz. Der Habicht gilt als Wandervogel. In dieser Gegend lebt auch der Sperber und hat hier manchen Brutplatz. Selten bekommen wir mal einen Wanderfalken oder eine Gabelweihe zu sehen.

Willi Meise

107 JAGD

Der Jagdbezirk unserer Gemeinde ist in viele Reviere aufgeteilt. Davon entfallen zwei auf unseren Winterberg. Die eine hat Jagdpächter Schlutter (Ruschberg und die nordöstlich und westlich liegenden

Ländereien) und die andere eine Jagdgemeinschaft (Saalegge und die im Süden und Westen liegenden Felder bzw. Wälder).

Gejagt werden alle jagdbaren Tiere außer in der Schonzeit (s. Jagdzeitenkalender¹⁹). Sie werden entweder in Treibjagden oder vom Ansitz aus erlegt. Zur Treibjagd wird eine Schar Männer zusammengestellt, und dieselben durchstreifen lärmend das Gehölz, wobei sie das Wild auf den Jäger zu hetzen. Ansitz nennt man es, wenn sich der Jäger in der Nähe des Wechsels aufstellt oder auf einen Baum steigt und das vorüberziehende Wild abschießt.

Es ist nun aber noch längst nicht gleich, womit das Wild erlegt wird. So kann man einen Rehbock niemals mit Schrot schießen, sondern nur mit einer Kugel. Diese Kugel wird gewöhnlich aus dem dritten Lauf des „Drillings“ geschossen (Genaue Waffenbeschreibung am Schluss). Tauben Rebhühner, Fasane und alles Federwild werden mit ganz feinem Schrot von zwei bis zweieinhalb mm Durchmesser geschossen. Hasen, Kaninchen und Füchse mit größerem drei bis vier mm Ø.

Und nun die Waffenbeschreibung. Zuerst einmal die Schrotflinte. Sie hat gewöhnlich zwei Läufe. In den rechten, ersten kommt die schwächere Ladung, in den linken zweiten Lauf dagegen eine starke Ladung, da das Wild beim zweiten Schuss immer weiter vom Schützen entfernt ist als beim ersten. Die Schrotpatrone hat im Boden das Zündhütchen und darauf schlägt beim Abdrücken der Hammer. Dahinter liegt die Pulver- und dahinter die Schrotladung. Damit die Schrotkörner nicht aus der Hülse fallen, sitzt ein kleines Pappplättchen davor.

Bei einem Drilling sitzt der Kugellauf unter den beiden Schrotläufen. Der Kugellauf ist gegenüber den glatten Schrotläufen gezogen. Die Patrone hat eine besonders starke Ladung und die Kugel ist ein Blei- oder Stahlmantelgeschoss. Heute hat man aber schon Kugelflinten vom Modell 98 (1898!). Gelöst werden alle Schüsse mit einem Abzughebel. Nacheinander werden alle Ladungen ausgelöst.

Wilfried Bierbaum

109 SELTENE TIERE

Zu den seltensten Tieren unserer deutschen Heimat gehört die Gabelweihe (oder der rote Milan). Sie lebt bei uns und oft kann man sie sehen, wenn sie wie ein Adler in der blauen Höhe Kreise zieht. Ohne einen Flügelschlag. Nur der Schwanz (Stoß) ist in Bewegung. Auch Turteltauben treten bei uns [auf]. Sehr häufig kommt in einzelnen Jahren auch der Hirschkäfer bei uns vor, so im Jahre 1950. Hunderte, ja Tausende von Käfern fielen da auf den Fluren des Krückeberges ein. Auf jedem Kornhalm hingen sie und an allem Zeug hielten sie sich fest. Einen sehr nützlichen und seltenen Raubritter haben wir in dem Mauswiesel und im Hermelin. Ihn gab es früher nur in Russland, und sein kostbares Fell wurde zu der Könige Mäntel verarbeitet.

Wilfried Bierbaum

111 LIEBHABERTIERE

sind Hund, Katze, Kaninchen, Taube, Kanarienvogel, Aquariumsfische und an ungebeten Gästen belästigen uns Maus und Ratte.

Jürgen Kliemt

111 SELTENERE TIERE AUF DEM WINTERBERG

Zu den selteneren Tieren auf dem Winterberg gehört der Marder. Seine Farbe ist hellbraun. Er ist mit dem Wiesel und dem Eichhörnchen verwandt, die auch zu den seltenen Tieren gehören. Der Marder ist

¹⁹ Ist beigelegt

einen halben Meter lang. Der Dachs ist von dem zunehmenden Fuchs zurückgedrängt worden. Kreuzottern und Blindschleichen sind ganz selten vorhanden. Der Laubfrosch sieht grün aus, daher auch der Name. Er dient manchen Leuten als Wetterprophet. Steigt er auf seinem Leiterchen, so gibt es gutes Wetter.

Willi Meise

112 ERDGESCHICHTE

Wir wollen zuerst einmal die Entstehung des Winterberges betrachten. Das ganze Plateau war früher einmal eben. Es hat sich aber später, vor Millionen Jahren, zur Weser hin gesenkt. Weiter landeinwärts brach die Scholle ab und hob sich dort in die Höhe. Die Bruchstelle fällt im Gegensatz zum Weserhang steiler ab. An ihrer Seite tritt brüchiger Mergel, der Kemper zu Tage, der auch dort gebrochen wird, während drüben härterer quarzitischer Sandstein zu finden ist. Das kann man gut in den Steinbrüchen an der Weser sehen. Auf jeden Fall ist unser Gestein kein plutonisches, d. i. vulkanisches, wie Granit, Gneise usw. sondern Sediment-, Schiefer- oder Schichtgestein. Dieses ist im Meer entstanden durch stetes Absinken von Flussschlamm, der aus tausenderlei fein zermahlendem Gestein und toten Tier- und Pflanzenresten bestand.



Durch den Druck des Wassers wurde er so zusammengepresst, dass er zu Stein erhärtete. Später hob sich der Meeresboden und das Wasser floss ab, während das Land übrig blieb.²⁰ Wir sehen daraus, dass unser Winterberg früher einmal unter Wasser gestanden hat, obwohl er uns jetzt so hoch erscheint. Man kann das am besten nachweisen, wenn man sich die Pflastersteinplatten im Steinbruch überm Vossgrund ansieht. Man erkennt darauf deutlich, wie das Wasser kleine Wellen in das Gestein geschrieben hat, sogenanntes versteinertes Wetter²¹. Ein anderer Beweis ist, dass bei Vlotho Muschelkalk gebrochen wird. Aber wo sich Muschelschalen befinden, da kann nur früher einmal Meer gewesen sein.

Jürgen Kliemt

115 FÖRSTERARBEIT

Der in den letzten zehn Jahren betriebene Raubbau innerhalb des deutschen Waldes macht es zu einer dringenden Notwendigkeit, dass sie entstandenen Kahlflächen aufgeforstet und der auf gutem Waldboden wachsende Niederwald in Hochwald umgewandelt wird. Darunter fällt auch die Neugestaltung unserer heimischen Waldungen auf dem Winterberg. Ruschberg und Saalegge. Gerade auf diesen Bergen finden wir heute noch ausgedehnte ertragslose Niederwald- Kahlflächen. Als Hauptaufgabe gilt es nun, diese Flächen aufzuforsten, beziehungsweise in wertvollen Hochwald

116 zu überführen. Bisher wurden ca. 20 Morgen teils Nadel- mit Laubwald aufgeforstet. Die Bergrücken und oberen Teile der Berghänge werden zum größten Teil mit der anspruchslosen Höhenkiefer bepflanzt, die Nordseiten werden ausnahmslos mit Fichte, und die anderen Seiten hauptsächlich mit Rotbuche, Europäischer Lärche, und die unteren Bergteile mit Eichen besetzt.

²⁰ Auf dieser Seite befindet sich die abgebildete Handzeichnung „Durchschnitt durch den Winterberg“ und „Steinplatte aus dem Steinbruch neben der Schule“, beides vermutlich vom Verfasser des Textes.

²¹ Heute spricht die Wissenschaft von „Rippelmarken“, die auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sind.

Es werden noch viele Jahre vergehen, bevor auf unseren Bergen das ideale Waldbild herrschen wird, wie es heute geplant und durchgeführt wird. Von Seiten der Waldbesitzer müssen viele Mühen und Kostenaufwände aufgebracht werden, welche andererseits nur zu einem Erfolg führen können, wenn die gesamten Teile der Bevölkerung diese stillen Arbeiten im Walde mit viel Vernunft und Verständnis unterstützen.

Anni Deppe

117 UNSER LIEBER WALD

Wenn man bei schönem Wetter durch den Wald geht, hört man Vogelstimmen verschiedenster Art. Des Morgens ist es im Wald noch ganz still, außer ein paar Vogelstimmen hört man nichts. Die Leute, die die Natur lieben, verbringen den Sonntagmorgen gern im Wald.

Wenn man dort so still und allein hergeht, und mit einem Mal ein Eichhörnchen oder ein Hase über den Weg läuft und in dem nächsten Busch wieder verschwindet, geht es einem recht wohl durchs Gemüt. Oder plötzlich steht ein stolzer Hirsch oder ein Reh mit ihren jungen Kitzen vor einem. Dann raschelt es im Gebüsch und eine Blindschleiche schlängelt sich über den Weg, oder ein Frosch hüpfert mit lustigen Sprüngen über den Weg. Um einen Baum zieht sich eine Ameisenstraße entlang, die dort hinführt, wo die fleißigen Tierlein ihre Nahrung finden. Dann lässt sich hoch oben in einer Buche die Kuhtaube hören. Auch der Kuckuck ist ein Frühaufsteher. Er lässt seinen kurzen Ruf „Kuckuck“ über Wald und Feld läuten.

Des Abends wird der Wald wieder stiller als am Tage. Nur der Fuchs, Dachs und Marder, die gehen auf Raub. Sie holen sich Hühner und Gänse aus dem Stall und verbergen sie dann in ihren Höhlen im dichten Buschwerk. Der Wald ist im Frühling mit seiner ganzen Pracht zu sehen. Die frischen, hellgrünen Blätter und die dunklen Tannennadeln geben ihm alle Schönheit. Besonders schön ist der Wald auch im Sturm oder im Winter.

Harald Delius

119 DAS BICKBEERENSUCHEN

Am Morgen gehen die Leute mit großen Wassereimern auf dem Ruschberg, um Bickbeeren zu suchen. Sie brauchen ein paar Stunden, ehe sie die Eimer voll haben. Wenn sie soweit sind, gehen sie nach Hause. Manche machen die Bickbeeren in die Gläser ein. Andere verkaufen sie auf dem Markt, das Pfund für 60 Pfennig. Wenn schlechtes Wetter ist, so ist das Bickbeerensuchen eine mühselige Arbeit. Die Kinder nehmen auch an dem Beerensuchen teil. Aber am meisten pflücken die Kinder in den Mund. Dieses ist für sie die größte Freude. Die, die kein Geld haben, können sich damit viel Geld verdienen.

Renate Gärtner

121 WETTERREGELN

Wächst die Frucht im Januar, wird sie gewöhnlich teuer und rar.

Auf Lichtmess mag es Winter sein, so kommt der Frühling bald herein.

Ist der Februar feucht und nass, füllt der Herbst wohl Scheuer und Fass.

Wenn der Nordwind im Februar nicht will, so kommt er sicher im April.

Friert es nicht im Hornung ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein.

Märzenstaub bringt Gras und Laub.

Trockner März, nasser April, kalter Mai, füllt die Scheuer und Keller voll Heu.

April windig und trocken macht alles Wachstum stocken.

Bringt der April viel Regen, so deutet es auf Segen.

Bringt der April noch Schnee und Frost, gibt's wenig Heu und sauren Most.

Regen im Mai gibt Brot und Heu. Wenn kalt und nass der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.

Vor Johanni bitt um Regen, nachher kommt er ungelegen.

Wenn's im Juli gibt hohe Ameisenhaufen, kannst du nach Holz für den Winter laufen.

Jakob (25.) ohne Regen, bringt reichen Ernteseegen. Fängt August mit Hitze an, bleibt sehr lang die Schlittenbahn.

Was die Hundstage gießen, muss die Traube büßen.

Ist's am 1. September hübsch und fein, wird's so den ganzen Monat sein.

Stehn am 29. die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch.

Ziehen die Vögel vor dem Michael (29.) blickt von fern der Winter scheel.

Ist die Krähe nicht mehr weit, wird's zum Säen hohe Zeit.

Im Oktober Sturm und Wind, uns den frühen Winter künd.

Schneit's im Oktober gleich, wird der Winter weich.

Wenn Donner im Dezember hausen, im nächsten Jahr viel Stürme brausen.

Schneifrucht = Gedeihfrucht.

Gefrorene Frucht = verlorene Frucht

Schneifurche = Gedeihfurche

Gefrorene Furche = Verlorene Furche.

Helma Schermeier

123 WETTERREGELN

Donner im Winterquartal bringt Kälte ohne Zahl.

Wenn's Christi ins Grab friert, dann friert es drei Wochen.

Wenn die Tage werden länger, wird der Winter desto strenger.

Weihnachten wächst der Tag, so weit das Mücklein gähnen mag. Neujahrstag wächst der Tag, soweit das Hirschlein springen mag. Epiphaniastag wächst der Tag, soweit der Haushahn krähen mag.

Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer fruchtbar sind.

Nebel im Januar bringt ein nasses Frühjahr.

Tanzen im Januar die Mucken, muss der Bauer nach dem Futter gucken.

(Lichtmess 2. Februar) Ist's zu Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein. Wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.

Märzschnee tut den Saaten weh.

April, der macht, was er will.

Ist der April auch noch so gut, schneit's dem Bauern auf den Hut.

Mai kühl und nass, füllt den Bauern Scheun und Fass.

Juli muss vor Hitze braten, was im August soll gut geraten.

Der Sommer tat so groß mit seiner Hitze und Obst und Wein hat er nicht reif gemacht.

Der September ist der zweite Mai.

Septemberregen für Saat und Reben gelegen.

Bleibt das Laub lang an den Bäumen, wird ein langer Winter erscheinen.

Andreas 30. November hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

Wenn der Hahn am Abend vorm Schlafgehen kräht, so ruft er: „Hühner aufs Nest! Es bleibt, wie's ist!“ und wenn er am späten Abend ruft, so heißt es: „Es gibt anderes Wetter.“

Wenn der Schinken in der Räucherammer tropft, dann gibt es Regen.

Wenn es in der Pflaumenblütenzeit blitzt und donnert, so gibt es keine Pflaumen.

Helga Vogt

126 [WETTERREGEL LICHTMESS]

Wenn's auf Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit, ist es aber klar und hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell. Scheint die Sonne auf's nasse Blatt, gibt es balde wieder was.

Wilfried Bierbaum

127 UNSER KLIMA

Unser Winterberg liegt als Klimagebiet noch in der gemäßigten Zone. Stete oder zeitweise Winde sind über unserer Landschaft nicht festzustellen. Im Winter sind entweder westliche (Atlantische Luftmassen) oder südliche (dasselbe) Luftbewegungen festzustellen. Aber auch östliche Winde sind im Winter wie im Sommer schon bemerkt worden. Diese Luftmassen sind sehr trocken, denn es handelt sich um Festlandluft, und meist kälter als die anderen Luftbewegungen. Aber auch kalte Polarluft, also nördliche Winde, strömen im Winter manchmal ein. Im Sommer herrschen immer Westwinde vor. Als Unwettergebiet kann unsere Heimat wohl nicht gelten, auch wenn sich die Gewitter immer am Winterberg festhängen. Besondere kalte, heiße oder feuchte Jahre oder auch Katastrophenzeiten sind zu nennen. Den trockensten Sommer hatten wir 1911. Im Jahre 1919-20 bekamen wir einen besonders frühen Winter. Am 2. November fiel der erste Schnee. Ein großes Unwetter war 1931. Am 7. Mai geschah es. Am Abend dieses Tages ging ein Wolkenbruch ohnegleichen nieder. In Bächen rauschte das Wasser von den Bergen und viele Kellerräume wurden durchflutet. Die Bauern konnten die Kartoffeln, die sie auf dem Berge gepflanzt hatten, aus dem Tale suchen. 1929 herrschte ein furchtbar kalter Winter. Temperaturen von minus 24 - 36 ° Celsius wurden im Januar gemessen. Höhere Temperaturen sind bis heute nicht gemessen. Sonst sind keine außergewöhnlichen Jahre bekannt.

Wilfried Bierbaum

129 SCHÖNE WINKEL UND AUSSICHTEN

„Kein schöner Land in dieser Zeit ...“ Dieses Lied singt wohl jeder von Heimatliebe erfasste Mensch gern. Jeder findet seine Heimat, und sei sie noch so kahl, schön. In der Heimat weiß wohl jeder Mensch ein schönes, stilles Plätzchen. Wenn man oberhalb des Treppenweges auf der Saalegge steht, so hat man eine schöne Aussicht auf das weite Lipperland, das Wesertal und auf die Berghöhen, die sich ringsum erheben. Schön, bezaubernd schön ist dieses Bild in der Morgensonne.

Weit und goldig glänzend dehnt sich das Wesertal mit seinen malerischen Berghöhen des Wiehengebirges. Einen Einblick in die norddeutsche Tiefebene bietet die Porta Westfalica, das Tor Westfalens. Wenn man

den Blick nach Süden in das Lipperland wendet, so fällt einem zuerst der Bonstapel²² mit seinen zwei großen Eichen auf der Spitze auf. Ein eben so schönes, verborgenes Plätzchen kann man auf dem Kamm der Saalegge finden. Ganz versteckt zwischen dichten Sträuchern steht hier eine alte Bank, die zum Sitzen einlädt. Hier sieht man die weiten Berge und Täler nach dem Westen zu vor sich liegen.

Vor dem schönen grünen Wald erhebt sich unten im Tal das kleine Bad Seebruch und wenig weit davon versteckt sich, leider vom Wald verdeckt, Bad Senkelteich. Direkt wie zum Ansehen hingestellt, erhebt sich der Eiberg. An seinem Fuße erhebt sich das Valdorfer Kirchlein. Der Berg ist ganz kahl und nur auf der Spitze steht ein einziger, wetterharter Baum. Dahinter erhebt sich weiter südlich abermals der Bonstapel, sowie der kleine und der große Selberg.

Wenn man so nach Westen sieht, so bemerkt man ein weites Tal, das in einem Bergwall am Horizont endet. Ein schönes Plätzchen, wo ich auch zwei Jahre lang meine Schafe gehütet habe, war für mich bei Hobergs Lärchen. Es ist ein lauschiges, Schatten spendendes Wäldchen. Unter diesem wachsen Ginster, Brombeeren und Heckenrosen. Wenn nur die Lärchen grün sind und gleichzeitig der Ginster blüht, so ist dieses Plätzchen ein einziges Farbenmeer. Die Lerchen mit ihren schlanken Stämmen erheben sich etwa auf sieben bis acht Meter.

Hinter den Lärchen ist ein kleines Laubwäldchen, welches sich hinauf bis in den Schulberg ausdehnt. Wenn man hinaus schaut aus diesem Wäldchen, so blickt man in eine ausgedehnte, liebliche Mulde nach Valdorf hinunter und zwar direkt auf die Valdorfer Kirche. Oft saß ich an diesem Plätzchen bis in den späten Abend hinein. Ich konnte einige Zeit im Sommer beobachten, wie eine besonders naturliebende Familie diesen Platz immer wieder aufsuchte. Es ist aber auch wirklich ein schönes Fleckchen Erde, das uns die Natur hier geboten hat.

Margarete Edler.

132 [„SCHÖNE AUSSICHT“]

Sitzt man bei der „Schönen Aussicht“ im Garten, so hat man einen wunderbaren Ausblick auf die Stadt Vlotho, das blaue Band der Weser und Uffeln. Dazu zieht sich der Hang hinunter und hinauf. Auch von uns aus kann man nach Erder und Möllbergen sehen. Man sieht von einer Bank am Ruschberg das „Wesermädchen“, Überall gibt es bei uns schöne Aussichten. Solch eine Heimat muss man ja lieb gewinnen.

Anni Deppe

133 DIE ALTE MÜHLE

Unser Haus Nr. 19 Maasbeeke, war früher eine Mühle (eine kleine Sägemühle). Es wurde im Jahre 1840 oder 1845 gebaut. Die Steine der Umfassungsmauer wurden von der Stelle, wo das Haus heute steht, gewonnen (Feldsteine). Der Bauherr war ein gewisser Osterwald. Der Bach lag früher tiefer, und hieß damals Moosbach (jetzt genannt Maasbeeke).

Dieser Kistenmacher legte sich ein Wasserrad an von sechs bis sieben Fuß Durchmesser. Durch die Kraft des Wassers trieb er seine Sägen. Daher der Name Mühle (Sägemühle). Dieser Osterwald fertigte Zigarrenkisten an. Die Wassermassen wurden in einem großen Teich aufgestaut und durch einen Floßkasten auf das Wasserrad geleitet.

Das Haus bestand aus einem großen Fabrikraum und zwei kleinen Zimmern. Der Weg führte früher durch den Bach. Das Wappen vor dem Hause hat weiter keine Bedeutung. Vor 45 Jahren wurde das Haus umgebaut. Bei dieser Gelegenheit hat der Maurermeister aus Spaß das Wappen mit eingemauert. Die Buchstaben Hd St 19 bedeuten „Haus der Stätte Nr. 19“

²² Auch hier wieder wird durchgängig der Name Bornstapel verwendet

134 DIE KRÜGERMÜHLE

Auf der Horst steht die Krügermühle. Sie ist 1887 gebaut. Jeden Montag nimmt Herr Schürmann Bestellungen für Schrot, Mehl und Getreide an. In der Woche bringt er dann die gewünschten Artikel. Der Schrot kostet im Umtausch 1,56²³ DM Fuhrlohn. Im Kauf kostet der Roggenschrot 25,00 DM. Der Gerstenschrot kostet 22,00 DM. Das Weizenmehl kostet im Kauf 35,00 DM. Im Umtausch gibt es auf einen Zentner 75 Pfund Backmehl und 25 Pfund Kleie, dazu kostet es 1,50 DM für das Mahlen. Hühnerfutter kostet 25,00 DM. Der Roggen kostet 20,00 DM. Der Weizen 22,00 DM. Der Hafer 21,00 DM. Im Sommer wird bei der Mühle gedroschen. Man kann das Korn gleich da lassen zum Mahlen.

Editha Ritter



136 SCHRIFTSTEIN AN DER ALTEN VLOTHOER MÜHLE AM ÖLBRINK

Erläuterungen der lateinischen Zahlzeichen D = 500; C = 100; L = 50; V = 5, I = 1 - Spruchinhalt unklar. Sogenanntes Chronogramm = In dem lateinischen Spruch sind einzelne Buchstaben groß gemeißelt. Sie sind zugleich römische Zahlen und ergeben zusammengezählt das Baujahr 1752.

Zeichnung Wilfried Bierbaum - Text Kurt Penzel [?]

137 DAS SIMEONSTIFT

Zu dem Simeonsstift in Valdorf gehören drei Häuser. Zuerst das Schlafhaus, in dem auch gewaschen und gebügelt wird. Es sind drei Räume, in denen die Mädchen schlafen und zwei Schwesternzimmer. In dem alten Haus sind ungefähr 200 Kranke und alte Leute zur Kost und zum Wohnen.

In manchen Zeiten ist es im Stift mit den Mädchen schlecht bestellt. Manchmal sind es unter zehn Mädchen, manchmal über zehn Mädchen, die dort ihre Arbeit haben. In dem alten Haus sind drei Stationen: unten Küche, Brotstube, Essstube, Abstellraum und noch andere kleine Räume, dann ist da die Frauenstation, die Männerstation und die Schwesternstation. Dort haben die anderen Schwestern ihre Zimmer.

Auf jeder Station sind eine Schwester und ein Mädchen tätig. Wenn man vom Schlafhaus kommt, so führt an der linken Seite eine Tür zur Leichenhalle. Die Oberschwester heißt „Schwester Marie“. In der Brotstube ist „Schwester Adele“ tätig.

²³ Bezieht sich auf den Zentner und entspricht rundgerechnet 78 Eurocent.

Eine schöne Sitte ist im Stift zum Wochenende, dass abends gefeiert wird. Es werden Lieder gesungen, und die Oberschwester liest einige Verse aus der Bibel vor. An so einem Abend war ich auch einmal dabei. Zum ersten Advent bekamen die Mädchen ihre Geschenke. Auch zu Weihnachten bekam jedes sein Teil. Alles wird mit Gesang eingeleitet. Dies alles wird im großen Wohnzimmer abgehalten.

1950 wurde der Neubau eingeweiht. An dieser Feier konnte ich auch mit teilnehmen. Wir waren zu drei Mädchen als Gäste. Die anderen jungen Mädchen brachten den Schwestern ein Ständchen. Am Nachmittag wurde dann gefeiert. Auch hier führten eine Schwester und ein Mädchen den Haushalt. In diesem Bau sind nur ältere Ehepaare.

Das Simeonsstift ist eine fromme Stiftung und wird von den Schwestern aus Bethel geleitet. Der Herr Pastor ist Kurator.

Helma Schermeier

139 SIMEONSTIFT

Das Simeonsstift wurde von dem Superintendenten Eberhard Adolf Delius gegründet. Dieser wurde 1835 geboren und ist 1897 gestorben. Das Stift gehört zur Inneren Mission. Es ist ein Altersheim, in dem etwa 200 Personen leben. Die Menschen sind meistens Leute, für die zu Hause kein Platz mehr da ist, oder es sind Krüppel oder Geistesschwache. Zu dem Stift gehören drei Häuser. 1950 ist ein Neubau eingeweiht worden. Darin leben nur ältere Eheleute. Das Simeonsstift wird von Schwestern aus Bethel geleitet. Die Oberschwester heißt Schwester Marie. Jeden Sonnabend ist eine kleine Feier, wo kirchliche Lieder gesungen werden.

Helmut Gehrken

141 VON DER SCHIFFSWERFT

An Flüssen und Kanälen, die schiffbar sind, wurden im Laufe der Zeit Schiffswerften angelegt, zum Zwecke des Schiffsbaus und der Reparatur von Schiffen. Hier bei uns an der Weser haben wir auch zwei Schiffswerften, es sind mittlere Betriebe mit einer Belegschaft von 60 - 80 Mann.

Es werden dort Schiffe mit einer Tragfähigkeit bis zu 1000 to. gebaut. Größere Schiffe können wegen des zu geringen Tiefganges auf der Weser nicht verkehren. Nach dem Kriege sind noch keine neuen Schiffe gebaut worden, bisher wurden nur Umbauten und Reparaturen durchgeführt. Es ist aber damit zu rechnen, dass mit der Zeit auch wieder Neubauten ermöglicht werden.

Die wichtigste Anlage einer Werft ist die Anlage, die dazu dient, ein Schiff vom Wasser aufs Land zu befördern und umgekehrt vom Land ins Wasser. Die Anlage funktioniert folgendermaßen: Mehrere eiserne Wagen, die auf Schienen laufen und mit einer elektrischen Winde bewegt werden, werden bis zu der benötigten Tiefe ins Wasser gelassen.

Das reparaturbedürftige Schiff wird so herangebracht, dass es genau über den Wagen zu liegen kommt. Dann zieht die Winde die Wagen mit dem darauf liegenden Schiff aufs Land. Dort werden Handwinden angestellt und das Schiff bis zu einer gewissen Höhe gehoben und auf Holzlager gehoben. Die Reparatur kann beginnen. Die Schiffswerft trägt den Namen Büsching & Rosemeyer.

Margret Paschetag

143 SCHIFFSWERFT

Eine ganze Reihe Männer in unserer Umgebung verdient auf der Schiffswerft ihr Geld. Sie sind dort als Klempner, Zimmermänner, Maschinenarbeiter und in vielen anderen Berufen tätig. In Uffeln sind zwei Schiffswerften, Fa. Büsching & Rosemeier und Fa. Rasche.

Vor und in dem Kriege wurden auf den Werften nur Reparaturarbeiten gemacht. Nach dem Kriege wurde dann auch mit Neubauten begonnen. Es wurden Motorkähne und Schleppkähne bis zu 1000 Tonnen angefertigt. Vor einigen Jahren waren die Werften noch sehr klein. Es waren noch Holzhütten als Werkstätten eingerichtet. Jetzt stehen schon große Massivbauten da. Sie sind während des Krieges und nach dem Kriege gebaut.

Während des Krieges waren sehr viele Ausländer auf der Werft tätig. Es waren hauptsächlich Russen und Franzosen. So kam es denn, dass der Besitzer der Werft Rasche von einigen Russen am Ende des Krieges überfallen und erschossen wurde. Es war während des politischen Umschwungs im Jahre 1945. Einige Arbeiter forderten ihn auf, herauszukommen, um mit ihm zu sprechen. Als er dann kam, wurde er einfach erschossen. Die Täter sind bis jetzt noch nicht gefunden. Da die Nachfolger noch zu klein waren, übernahm der Bruder des verstorbenen Besitzers die Werft.

Wenn im Winter Schnee auf den Bergen lag und es taute plötzlich, kam es oft zu Überschwemmungen. Die letzte war im Jahre 1946. Da stieg das Wasser so hoch, dass auch die Werft unter Wasser stand. Die Arbeit musste stillgelegt werden und die Arbeiter mussten stempeln. Nach 1946 hatten wir noch keine allzu große Überschwemmung wieder, so dass die Arbeit immer glatt weiter ging. Die Schiffe sind weithin auf der Weser und bis nach den nördlichen Nachbarländern bekannt.

Margret Detering

145 DIE BINNENSCHIFFFAHRT IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Die Schifffahrt spielt in Deutschland eine große Rolle, hauptsächlich im Güterverkehr. Wir haben in Deutschland mehrere schiffbare Flüsse die wieder untereinander durch Kanäle verbunden sind. Durch Schleusen wird der Verkehr vom Fluss zum Kanal und umgekehrt bewerkstelligt.

Die Schiffe sind immer vom Wasserstand abhängig. Für jeden Fluss, der befahren wird, muss ein Schiffsführer ein besonderes Patent haben. Ist das nicht der Fall, benötigt er einen Lotsen. Jeder Fluss hat seine besonderen Tücken, Untiefen, Sandbänke usw. Früher hatte man nur Schleppkähne, die stromaufwärts von Schleppern, d. h. Raddampfern, geschleppt wurden und vorher, als es noch keine Dampfer gab, wurden die Kähne von Pferden stromaufwärts gezogen.

Hauptsächlich erst nach dem Kriege ist man dazu übergegangen, in einzelne Schnellkähne Dieselmotore einzubauen. Die Raddampfer werden nicht mehr gebaut. Die Schlepper werden mit Dieselmotoren ausgerüstet und mit Schrauben. Wie schon erwähnt, richtet sich die Größe der Schiffe nach dem Wasserstand eines Flusses. Je mehr ein Schiff geladen hat, desto größer ist der Tiefgang.

Die Mannschaft eines Schleppkahnes besteht aus Schiffsführer, Matrose, und Schiffsjunge. Die Größe der Schleppkähne beträgt bis zu tausend Tonnen. Der größte Teil der Schleppschiffe und Motorschiffe ist Eigentum von Aktiengesellschaften, der Rest gehört privaten Schiffseignern. Jedes Schiff hat einen Namen oder eine Bezeichnung wie zum Beispiel „Minden 15“ oder „Hameln 12“ usw. Hauptsächlich werden Kohlen, Erz, Kunstdünger und Korn befördert.

Margret Paschetag

149 ALLGEMEINES BAUERNLEBEN

Es gibt wohl kaum ein anderes Gebiet in der Wirtschaft, das so starke Arbeitsgemeinschaften haben muss, wie der Bauer, insbesondere der Kleinbauer oder der Landwirt. Die meisten Arbeiten werden heute von Familienkräften gemacht.

Das Leben des Bauern ist sehr arbeitsreich. Des Morgens, noch bevor die Knechte und Mägde aufstehen, sind Mann und Frau schon auf. Für beide gibt es dann schon etwas zu tun. Die Bauersfrau geht, die Knechte zu wecken und besorgt mit der Magd den Kaffeetisch. Der Mann fängt an, das Vieh zu füttern. Den Hühnern gibt er Korn, den Kühen ihr Grünes, den Pferden ihren Hafer und den Schweinen ihre Mast, wobei ihm natürlich die aufgestandenen Knechte helfen müssen. Jeder hat seine Morgenarbeit genau zugeteilt bekommen.

Wenn dann die Magd zum Kaffeetisch ruft, ist die erste Arbeit schon getan. Es wird neben dem Morgenkaffee auch noch eine warme Milchsuppe aufgetragen. Nach diesem allen beginnt dann die Hauptarbeit. Der Bauer und die Knechte gehen mit den Pferden oder den Traktoren aufs Feld. Es wird zum Beispiel gepflügt, gedüngt, geeggt oder andere Arbeit verrichtet, denn auf einem Hof ist immer genug Arbeit vorhanden. Darum sind in diesem Beruf gute Arbeitskräfte zu gebrauchen.

Zur Zeit ist eine große Landarbeiterflucht im Gange. Es will keiner mehr beim Bauern arbeiten. Man kann es auch keinem verdenken, dass er in einer Fabrik lieber seine Arbeit verrichtet als auf dem Lande. Diese Arbeit ist ihnen oft zu schwer oder zu schmutzig und zu billig.

In der Zeit, in der das männliche Volk draußen arbeitet, sitzt die Magd im Stall und melkt die Kühe. Das Küchenmädchen schält die Kartoffeln für das Mittagessen. Die Bäuerin macht die Betten und räumt die Schlafzimmer auf.

So haben Bauer und Bäuerin ein abwechslungsreiches Leben und Arbeiten, schwere und leichte, gute und schlechte Tage. Von morgens früh bis abends spät müssen beide immer dabei sein. So geht es tagein, tagaus. Nur des Sonntags gibt es ein paar Stunden Ruhe. Im Winter, wenn alle Arbeit verrichtet ist, sind dann auch noch ein paar Ruhetage.

Siegfried Spanier

153 DES BAUERN TAGESLAUF.

Um fünf Uhr beginnt für den Bauern der Tag. Seine erste Arbeit ist es, das Vieh zu füttern, zu melken und die Ställe in Ordnung zu bringen. Die Frau hält das Haus in Ordnung und kocht das Mittagessen. Da im Winter auf dem Felde nichts zu tun ist, gehen der Mann und die anderen männlichen Arbeitskräfte in den Wald und sorgen für Brennmaterial oder legen neue Anpflanzungen des Waldes an. Um zwölf Uhr wird pünktlich Mittag gegessen und die Ruhepause geht weiter bis eins.

Die Bäuerin flickt, stopft und handarbeitet den Nachmittag über, während der Mann das gleiche Werk wie am Vormittag verrichtet. Inzwischen wird Vesper gehalten. Um sechs Uhr muss wieder das Vieh versorgt werden. Dann beginnt der Feierabend.

Im Sommer dagegen muss die landwirtschaftliche Bevölkerung um vier aufstehen. Nach dem Morgenkaffee wird das Grünfutter für das Vieh geholt, dann wird gefrühstückt. Ist das Frühstück beendet, so gehen sämtliche Arbeitskräfte außer der Bäuerin aufs Feld. Es wird gepflügt, geeggt, gesät, gehackt, gemäht und geerntet. Nach dem Mittagsmahl gehen die Knechte, Mägde und der Bauer wieder aufs Feld, während die Bäuerin im Blumen- und Gemüsegarten Ordnung hält. Im Sommer beginnt der Feierabend um sieben Uhr. Nur wenn das Getreide trocken ist und es zu regnen scheint, so wird bis zum Dunkelwerden eingefahren.

Ursula Thomczyk

155 EIN TAGESLAUF EINES BAUERN

Im Sommer früh um vier Uhr steht der Bauer auf. Seine ersten Schritte führen in den Stall. Er geht über einen zementierten Boden dahin. Links und rechts sind große, luftige Fenster. Nun macht sich der Bauer an

die Arbeit. Zu einem Bauern, der drei Kühe hat, gehören 10 bis 15 Schweine. Nun geht der Bauer an den Köker, um dort gestampfte Kartoffeln für die Schweine zu holen.

Inzwischen ist seine Frau aufgestanden. Sie melkt dann die Kühe, und der Bauer besorgt das Füttern. Nachdem das Vieh versorgt ist, setzen sich alle an den Tisch und nehmen die erste Speise zu sich. Jedoch wartet draußen Arbeit schon wieder auf sie. Denn es ist Sommer und das Korn muss gemäht werden.

Nun geht der Bauer mit seinem Gespann aufs Feld und fängt an zu mähen. Bei seinem Nachbarn, auf dem nebenan liegenden Felde, rasselt die Mähmaschine. Die Sonne lässt ihre ersten Strahlen über das wogende Kornfeld fallen. Der Bauer mäht, die Frau nimmt das Korn ab, und die Kinder binden es zusammen. Je höher die Sonne steigt, um so mehr schwitzt der Landarbeiter. Zwischendurch sehen die Kinder über die Fläche und rechnen sich aus, wie viele Male noch daran her gemäht werden muss, bevor die Fläche Korn fallen wird.

Der Bauer hatte sich vorgenommen, dass dieses Stück auf Mittag fallen sollte. Nun war es so weit, aber es war auch schon hoch Mittag. Nun geht der Bauer mit seinem Gefolge nach Hause. Alle freuen sich, dass sie so weit gekommen sind. Wiederum muss das ganze Vieh versorgt werden. Inzwischen macht die Frau das Mittagessen fertig. Nun setzt sich die Familie gemütlicher an den Tisch, den mittags wird eine kleine Ruhepause gemacht. Wenn diese zu Ende ist, gehen sie wieder aufs Feld.

Dann geht es durch bis zur Kaffeezeit. Diese Mahlzeit wird meistens auf dem Felde zu sich genommen. Nach dem Kaffee ist es immer eine lange Zeit bis zum Feierabend. Denn da will es nie richtig ein Ende geben. Doch wenn es langsam dämmerig wird, dann geht auch der Bauer mit seinen Leuten nach Hause.

Dämmerung und Stille treten jetzt ein. Denn das Rasseln der Maschinen hört auf. Dunstiger Nebel legt sich über die Kornfelder. Überall in den Stallungen der Bauern brennt Licht, denn das Vieh wird soeben gefüttert. Wenn nun das Vieh versorgt ist, gehen alle in die Stube. Hier erholen sich alle von den Arbeiten des langen Tages.

Walter Schmidt

157 BAUERNLEBEN

Die Bauern haben ein mühsames Leben. Ihr Geld verdienen manche, wenn sie bei anderen Leuten dreschen oder pflügen. Viele Bauern haben keine Pferde. Diese müssen dann mit ihren Kühen die nötige Arbeit verrichten. Die Bauern, die sehr viel Land haben, können sich einen Trecker leisten. Mit diesem können sie allerlei treiben. Einen großen Drescher kann sich nur der Bauer erlauben, der eine große Wirtschaft besitzt.

Von ihren Kühen können sie an die Molkerei Milch liefern. Dafür bekommen sie Käse und Butter. Auch hat mancher Bauer sehr viele Schweine. Wenn er von diesen ein fettes verkauft, bekommt er eine hohe Summe Geld.

Viele Bauern besitzen einen Trecker. Hiermit können sie viel Geld verdienen. Die kleineren Bauern gehen dann zum Bauern und bestellen ihm zum Pflügen. Am folgenden Tag kommt er dann mit seinem Trecker. Er kann seinen Pflug hinter den Trecker spannen. Der Trecker vermag sehr viel zu ziehen, darum nehmen ihn auch die meisten Leute.

Fast jeder Bauer hat eine Kreissäge. Mit dieser kann er das dickste Holz entzwei sägen. Meistens wird die Kreissäge mit Kraftstrom getrieben. Andere Bauern dagegen können sie auch mit dem Bulldog treiben. Die kleinen Leute bekommen sehr oft von dem Bauern ein Fuder Holz, dieses lassen sie sich dann gleich mit der Kreissäge entzwei sägen.

Nur große Bauern besitzen einen Drescher. Hiermit dreschen sie bei vielen Leuten das Korn. Zugleich kann er auch den Bulldog vor den Drescher spannen. Der Bulldog hat bei dem Bauern meistens einen besonderen Platz. Man verwendet den Bulldog auch noch für andere Zwecke.

Wenn ein Mann ein Haus bauen will, so muss er Erde, Sand und Steine fahren. Und wenn das Haus so weit fertig ist, dass es gerichtet werden kann, so fährt man das Bauholz mit dem Bulldog heran. Auch werden einmal Kartoffel, einmal Mist gefahren.

Herbert Westhoff

159B BAUERN

Der Bauer hat sehr viel zu tun. Im Herbst müssen sie pflügen und düngen. Wenn sie gepflügt haben, wird der Kunstdünger ausgestreut, und dann wird gesät. Im Herbst werden Roggen und Weizen gesät. Dann dauert es nicht lange, so ist das Frühjahr wieder da. So müssen sie nun wieder anfangen zu düngen. Denn nun müssen die Kartoffeln gepflanzt werden und die Runkeln gesät: nun ist auch das Getreide wieder so weit. Es geht nun das Mähen los. Jeder Bauer hat fast eine Mähmaschine. Damit dauert es nicht so lange, als wenn man mit der Sense mäht. Wenn das Korn nun trocken ist, wird es eingefahren und im Herbst wieder gedroschen. Nun sind auch die Kartoffeln schon aufgegangen. Sie müssen nun aufgepflügt werden. Wenn das Laub trocken ist, werden sie ausgerodet.

160 Auch das Vieh des Bauern muss versorgt werden. Es wird dreimal am Tage gefüttert. Nun kann man sich denken, dass auf so einem großen Hofe ein Knecht und auch eine Magd sein [müssen]. Auch muss eine Hausfrau da sein, die den Männern etwas zu essen kocht. Nun hat der Bauer auch Obst. Wenn das Obst reif ist, so muss es gepflückt werden. Der Bauer kann viel verkaufen an Obst, Kartoffeln und Getreide. So nimmt er damit viel Geld ein. Dieses Geld muss er wieder für Kunstdünger, Maschinen, Kleidung und sonstige Dinge gebrauchen.

Elfriede Kordes

161 DIE ARBEIT DES BAUERN

Im Herbst beginnt die große Arbeit der Bauern. Das Stoppelland muss zuerst gedüngt und umgepflügt und danach gewalzt und geeegt werden. Dann werden Roggen und Weizen gesät. Wenn der Bauer diese Arbeit verrichtet, hat er die Arbeit im Herbst geschafft.

Im Frühjahr, wenn der Frost aus der Erde ist, muss der Bauer das Haferland umpflügen und säen. Danach werden die Kartoffeln gepflanzt. Wenn sie vierzehn Tage in der Erde gelegen haben, wird das Land gewalzt und Kunstdünger darauf gestreut und eingeeegt. Die Runkeln müssen dann auch gesetzt werden. Wenn sie aufgegangen sind, müssen sie behackt oder geigelt werden, so wird das Unkraut vernichtet.

Im August gibt es wieder viel Arbeit, denn der Roggen zu mähen. Wenn der Roggen eingefahren wird, sind Weizen und Hafer an der Reihe. Bei uns wird am meisten Roggen, Gerste, Hafer und Weizen angebaut. Vor dem Kriege wurde mehr Flachs angebaut.

Die meisten Bauern haben noch keine Pferde und müssen noch mit den Kühen ackern. Sogar das Korn müssen sie mit den Kühen einfahren. Viele Bauern haben eine eigene Schrotmühle und können damit für ihre Schweine und die Kühe den Schrot mahlen.

Als es noch keine Maschinen gab, musste das ganze Korn mit der Hand gemäht werden, aber seit zwanzig Jahren etwa wird es allgemein mit der Maschine gemäht. Die wichtigsten Ackergeräte der Bauern sind Pflug, Kippflug, Mähmaschine, Sämaschine, Kartoffelroder und Walze.

Im Jahre 1951 kaufte sich der Bauer Niemeier einen großen Drescher. Den ganzen Sommer zog er damit von Haus zu Haus und verdiente sich damit viel Geld. Er hatte einen Selbsteinleger auf dem Drescher und

man konnte die heilen Bunde hineinwerfen, dadurch schaffte er sehr viel. Vor dem Drescher hatte er eine Presse. Wenn man den Bindfaden selber kaufte, nahm er die Stunde sieben Mark, und wenn er ihn lieferte, nahm er vierzehn Mark.

Willi Wieneke

164 DIE SAAT DES BAUERN

Von jeher ist die Menschheit größtenteils auf die Saat des Bauern angewiesen. Man hört schon von Kain, dass er ein Ackersmann war. Von der Austreibung Adams aus dem Paradiese an mussten die Menschen von den Früchten des Feldes leben. Um das 15. Jahrhundert bildeten sich in Deutschland die Städte. Der Städter aber wollte auch leben und täglich sein Essen haben. Darum lieferte der Bauer seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse in die Stadt.

Um seine jährliche Aussaat zu sichern, war er zunächst darauf angewiesen, von seinen Früchten ein bestimmtes Teil für die nächste Aussaat zurückzubehalten. Im Laufe der Zeit, etwa im 18. - 19. Jahrhundert entstanden Samenzüchtereien. Hier wird das Saatgut verbessert oder veredelt, um das beste Saatgut zu gewinnen (Hochzucht oder erste Absaat). Heute kann der Bauer aus dem Erlös seiner gelieferten Früchte den Samen kaufen. Diese Samenzüchtereien befanden sich hauptsächlich im östlichen Deutschland. Der deutsche Bauer bezog am liebsten die Saat aus dem Osten, da das Saatgut widerstandsfähiger (klimafest) ist als das Saatgut aus dem Süden Europas. Das kommt dadurch, dass das Klima im Osten durchweg kälter ist.

Nach dem verloren gegangenen Kriege 1939 - 1945 mit Russland wurden aber die östlichen Gebiete Deutschlands durch die Russen und Polen besetzt und der Bauer des westlichen Deutschlands ist nun mehr auf andere Saatgutstellen angewiesen. Das Saatgut wird durch Händler und Genossenschaften bei den Saatzuchtstellen aufgekauft und der Bauer und Landwirt bezieht es durch die Zwischenstellen.

Er braucht mancherlei Saaten. Zum Beispiel: Roggen, Weizen, Kartoffeln, Hopfen, Klee, Gras, Runkelsamen, Erbsen, Mais, Wicken und Rübensamen. Für den Garten zum Kleinfruchtanbau benötigt er: Bohnen, Möhren und so mancherlei mehr.

Nun beginnt die Arbeit des Bauern für die Aussaat. Im Herbst und Frühjahr, auch im Sommer wird gesät und geerntet. Das Ackerland muss durch viel Arbeit und Mühe für die Saat zubereitet und gereinigt werden. Dann erst kann das Säen beginnen. Wenn dann die Frucht oder die Früchte geerntet und gereinigt sind und der Bauer seinen Teil für seinen Bedarf zur Seite gelegt hat, verkauft er das übrige der Erzeugnisse an die Genossenschaften, von wo es dann fürs ganze Reich, auch ins Ausland, verladen wird.

Heute, im Jahre 1952, kostet ein Zentner Roggen 20 Mark, Weizen 25 Mark, Wicken 40 Mark, Esskartoffeln 9,50 Mark - 10,50 Mark, Futterkartoffeln 6,20 - 6,40 Mark, Hafer 40,25 - 40,75 Mark.

Siegfried Spanier

171 DER TAGESLAUF DER BAUERN

Auf den Höfen gibt es lange Tage. Im allgemeinen steht der Bauer um fünf Uhr morgens auf. Dann beginnt die Morgenarbeit. Der Frauen Beschäftigung ist es, die Kühe zu melken und die Milchkannen zur Straße zu bringen. Dann muss das Milchgeschirr sauber gemacht werden und der Kaffee zubereitet. Der Knecht muss erst die Pferde füttern und putzen. Der Bauer füttert im allgemeinen die Schweine selbst und die Bäuerin das Federvieh. Wenn das beendet ist, wird Kaffee getrunken.

Dann beginnt die Tagesarbeit. Der Knecht geht mit den Pferden aufs Feld oder fährt mit dem Pferd und Wagen zur Stadt. Das Mädchen muss nach dem Kaffeetrinken den Hund und die Katze versorgen, dann aufspülen, die Küche sauber machen und ausfegen. Dann muss sie auch meistens aufs Feld.

Von neun bis halb zehn ist Frühstückszeit. Dann geht's mit neuer Kraft wieder an die Arbeit. Um zwölf Uhr ist Mittag. Wenn sie nach Hause kommen, essen sie erst, und dann müssen auch wieder einige Kühe gemolken werden. Der Knecht muss die Pferde füttern. Das Mädchen muss wieder aufspülen und ausfegen. Dann haben sie noch eine halbe Stunde frei und um halb zwei geht es wieder auf das Feld.

Die Magd nimmt die Kühe mit auf die Weide. Die angefangene Arbeit muss verrichtet werden. Um halb vier bringt die Bäuerin den Kaffee und es wird getrunken. Um sechs Uhr geht das Mädchen vom Felde nach Haus, ruft die Kühe, treibt sie zum Wasser, dann in den Stall zum Melken. Um halb sieben Uhr kommt auch der Knecht mit den Pferden nach Hause und füttert sie.

Dann wird das Abendbrot gegessen. Nach dem Abendbrot muss das Mädchen noch mal aufspülen und ausfegen und Katze und Hund versorgen. Nach einem langen Tag haben dann alle den lang ersehnten Feierabend. Das ist ein Tageslauf im Sommer.

Dagegen ist der Lauf im Winter anders. Dann brauchen sie nicht aufs Feld, sondern nur die Hausarbeit verrichten. Es gibt aber für sie andere Arbeit zu tun. Denn im allgemeinen werden im Winter viel Schweine gemästet. Die haben auch viel Pflege nötig, denn jeden Tag muss man für sie einen Schweinetopf kochen. Für Kühe und Pferde wird Häcksel geschnitten. Mindestens zweimal in der Woche müssen die Kühe im Winter geputzt werden. Wenn schlechtes und kaltes Wetter ist, werden Körbe geflochten und Besen gebunden, wobei sie sich in der warmen Kochküche aufhalten können. Das ist die Arbeit im Sommer und im Winter.

Helga Vogt

175 DIE AUSBILDUNG DER BAUERN

Im Jahre 1922 wurde die jetzige Landwirtschaftsschule in Herford gegründet. Hierdurch steht jedem jungen Bauern oder einer Bauerntochter eine landwirtschaftliche Ausbildung offen. Auch anderen jungen Menschen steht dieser Ausbildungsweg frei. Will jemand Gutsinspektor werden, so muss er die Landwirtschaftsschule besucht haben. Dieser Lehrgang dauert fünf Monate und zwar von Anfang November bis Ende März und kostet 60 DM.

Schulleiter ist Herr Direktor Trapmann. Die Unterrichtsstunden sind wie folgt eingeteilt: „Deutsch, Ackerbau, Rechnen, Chemie, Physik, Bürgerkunde, Vortragsübungen, Viehhaltung und Religion“ Dieser Lehrplan ist für die männlichen Schüler. Die Mädchen haben besonderen Unterricht über häusliche Wissenschaft.

Die Ziele der Landwirtschaftsschule sollen die jungen Schüler und Schülerinnen in den modernen Bauernbetrieb einführen. Nach Lehrgangsbeendigung bekommt jeder Schüler das Zeugnis ausgestellt, das sein Können beurteilt. Die Landwirtschaftsschule wird von den Winterberger Bauern sehr selten besucht.

Ursula Thomczyk

177 LANDWIRTSCHAFTSSCHULE

Die nächste Landwirtschaftsschule ist wohl in Herford für Mädchen und Jungen. Man kann dort mit 18 - 20 Jahren hinkommen für ein halbes Jahr, entweder im Sommer oder im Winter. Am schönsten ist es im Sommer. Das halbe Jahr kostet 50 DM. Man kann aber auch mit Eiern, Butter und anderem abbezahlen.

Es erzählte jemand, der auf der Schule war: „Die Schule fängt morgens um acht Uhr an. Die ersten beiden Stunden sind meist Naturkunde und Rechnen oder Leben des deutschen Bauern.“ Das war wohl das Hauptfach. Dann wurde die Klasse getrennt. Eine Hälfte musste handarbeiten, während die anderen für alle Essen kochten. Aber nur die feinsten Sachen, weil sie das einfache Essen schon alle kochen können.

Auch ein großer Garten ist dabei, welchen die Mädchen versorgen müssen. Sie dürfen pflanzen, betreuen und ernten. Es wird sogar eingemacht. Dann wird gegessen. Danach wird alles sauber gemacht. Des Nachmittags wird Gartenarbeit gemacht, handgearbeitet und gewebt. Auch werden Spaziergänge gemacht. Um 4 Uhr ist die Schule aus. Dann fahren die meisten nach Hause auf ihre Höfe.

*Magdalene Deppe
Elfriede Kordes*

179 VON DEN ARBEITSKRÄFTEN BEIM BAUERN

Auf einem großen Gut ist ein Gutsverwalter, der das Gut leitet. Denn der Eigentümer wohnt oft nicht mit auf dem Gut. Er hat sein Haus etwa 100 bis 200 Meter vom Gut oder gar in einer Stadt. Der Gutsverwalter heißt auch Gutsinspektor.

Für die Küche ist das Küchenmädchen da. Dieses muss für das ganze Personal das Essen kochen und das Frühstück bereiten. Das Frühstück muss das Lehmmädchen aufs Feld bringen zu den Knechten, die das Feld bearbeiten. Weiter muss das Lehmmädchen in der Küche mit helfen, wo sie das Kochen lernt. Die Kleinmagd hat die Hühner, Enten und Gänse zu versorgen. Auch muss sie in den Garten und die Beete bestellen.

Am Mittag, wenn der Hütejunge von der Schule kommt, bekommt er sein Mittagessen. Dann zieht er mit den Kühen auf die Weide. Wenn er abends wiederkommt, werden die Kühe vom Melker oder Schweizer gemolken. Der Stallknecht hat die Aufgabe, die Tiere zu füttern. Er muss morgens früh anfangen und abends spät aufhören.

Der Melker bekommt etwa 200 - 250 Mark im Monat. Die übrigen bekommen 100 - 200 Mark. Wenn gehackt oder gedroschen werden soll, bestellt der Bauer andere Leute aus der Nachbarschaft. Diese bekommen am Tage etwa 5 Mark.

August Wittemeier

181 ACKERGERÄTE

Früher waren die Ackergeräte nicht so modern wie heute. Der Pflug war ganz aus Holz gearbeitet, nur mit einer kleinen eisernen Spitze davor. Selbst für Pferde und Kühe ging sie schwer zu ziehen, doch mussten oft die Menschen den Pflug selbst ziehen. Auch die Eggen waren aus Holz gebaut, nur mit eisernen Zinken. Die Walzen waren ganz aus Holz und an jeder Seite hat sie eiserne Keile. Das Korn musste mit der Hand gesät werden, da man noch keine Saatmaschine hatte. Der Wagen war noch nicht so modern gebaut wie heute.

Heinz Hermsmeier

182 LANDWIRTSCHAFTLICHE GERÄTE

Das erste, was ein Bauer haben muss, ist der Pflug. Er hat sich entwickelt vom einfachen Holzpflug, bis zum modernen mehrscharigen Kippflug. Das Vieh braucht nicht mehr gequält zu werden, sondern es ist ein Bulldog vorhanden. Zu allem, was gezogen werden muss und Kraft braucht, nimmt man den Bulldog.

Gras und Korn werden mit der Mähmaschine gemäht. Hier gibt es den Grasmäher und den Selbstbinder. Diese Maschine mäht, bindet und wirft Garben gebunden und fertig hinten hinaus. Alle Einsaaten werden mit einer Sämaschine gelegt. Die Kartoffeln werden mit einem Kartoffelroder aus der Erde geschleudert. Zum Kultivieren wird ein Kultivator genommen. Dieser läuft auf drei Rädern. Hier laufen mehrere fünf Zentimeter breite Stahlharken durch die Erde.

Das Heu wird mit einem Heuwender gewendet, in dem dauernd kleine Forken nach hinten ausschlagen. In der Scheune steht ein großer Drescher mit Einleger, Presse und Binder, gleichzeitig laufen die Garben mit einem Fließband auf dem Boden. In den Wäldern wird mit Motorsägen gearbeitet. Das Land wird mit einer

Scheibenegge fein gemacht. Die Ringelwalze macht das nötigste dazu. Mit gummibereiften Wagen werden Dünger und Korn transportiert.

Walter Schmidt

183 GARTENGERÄTE

Hier auf dem Winterberg gibt es viele Kuhbauern, diese haben einige Felder, aber sie haben auch einen kleinen Hausgarten, wo sie die kleinen Sämereien haben. Das Stück Gartenland können sie aber nicht mit den Kühen oder Pferden pflügen oder eggen, hierzu gebrauchen sie andere Geräte. Zum Graben, Harken und Pflanzen braucht man Spaten, Hacke, Harke und Erbsen- und Bohnenpflänzer.

Zu den kleineren Sämereien gehören Erbsen, Salatbohne, Große Bohnen, Petersilie, Porree, Zwiebeln, Wurzeln, Kohlrabi, Weißkohl, Schwarzwurzeln, Mangold, Spinat und Radieschen. Man bereitet den Garten so zu, dass man ihn umgräbt, dann harkt und dann pflanzt und sät. Wenn das Gesäte oder Gepflanzte aufgegangen ist, dann wird gehackt. Wenn die Früchte reif sind, dann wird geerntet.

Günter Witte

185 EIN ALTES BAUERNHAUS

In unserer Heimat sind bis heute nur noch sehr wenige alte Bauernhäuser aus dem 17. Jahrhundert erhalten geblieben. Als einziges wurde das Dach durch Ziegel statt der damaligen Strohbedeckung erneuert. Die Wände sind noch die alten Fachwerkwände von früher und das Holz wird alle paar Jahre schwarz geteert, dagegen die, zum Teil noch aus Lehm und Kleinholzgeflecht bestehenden, Wände geweißt.

Eine große vierteilige Tür verschließt die Diele. Zu beiden Seiten dieser sind die Ställe für Kühe und Pferde. Die Schweine sind meistens in einem Flügel, im Schweinehaus, hinter dem Kuhstall untergebracht. Am oberen Ende der Diele befinden sich Küche, Wohn- und Schlafstuben. In der Küche kann man heute noch die alte Feuerstelle sehen. Diese hat aber meist der Neuzeit weichen müssen.

Auf dem Winterberge gibt es bei Bauer Klemme Nr. 64 noch einen Schornstein, den der Schornsteinfeger von innen erklimmen muss. Es sind keine Steigeisen oder Bügel darin enthalten und es darf kein Feuer gemacht werden, wenn der Schornsteinfeger kommt.

Hannelore Schleaf

187 ALTE KÜCHE

Wenn man jetzt in eine alte Bauernküche treten würde, fühlte man etwas von der Armut von früher. Da steht in der Nähe der rohen Tür ein ovaler eineinhalb Meter hoher Eisenofen. Noch vor der Zeit herrschte der düstere Kamin mit der offenen Feuerstelle. Darüber ist der Rauchfang angemauert und ein Kesselhaken hängt an einem schwarzen Balken. Dort werden die schweren, eisernen Töpfe mit einem Bügel aufgehängt. Auch kann man diese so in die Glut stellen. Dafür sind am Boden drei Füße angeschmiedet, ein sehr guter Gedanke, denn wenn es vier wären, würde der Topf wackeln.

Doch diese steinernen Kamine haben bei uns schon früh das Amt mit dem „russken“ Ofen vertauscht. Der plattdeutsche Name dafür kommt von Ruß oder von Rost, denn jetzt taucht die hängende, geschlossene Feuerstelle auf dem Rost auf. Der Ofen hat das Feuerloch und zwei durch Türen verschlossene Röhren zum Kochen. Darunter hängt der Aschekasten und das Ganze steht auf vier Hundefüßen auf einem Stück Blech.

Die Küchenmöbel, aus klobigen Eichenbalken grob zusammengefügt, setzen sich aus folgendem zusammen: Erstens ein einfacher Schrank, in den die Milch zum Entrahmen in Töpfen hingestellt wird; zweitens ein rissiger, verschrammter, niedriger Tisch, auf dem die Öl- oder Petroleumlampe steht; drittens eine lange

Bank hinter dem Tisch, die die ganze Wand einnimmt und viertens ein paar Brettstühle. Tisch-, Bank- und Stuhlplatten sind schneeweiß geschleuert. Sie werden nämlich jede Woche mit einem Bündel Stroh und Sand saubergeputzt. Für Geschirr und Besteck sind besondere Bretter an den Wänden angebracht. Die hölzernen Löffel stecken in Löchern, die Teller sind zwischen Brett und eine Leiste geklemmt, während die Töpfe in einem Wandregal aufgestellt sind. Letzteres ist oft reich geschnitzt und bemalt. Eine Uhr mit langem Pendel ticktack an der Wand und daneben hängt ein kleiner Spiegel.

Der Fußboden ist aus breiten Dielenbrettern gezimmert, die mit einem Reiserbesen geschrubbt werden. Bei sehr armen Leuten ist der Fußboden sogar aus Erde gestampft. Über die Küche fällt durch die Fenster Licht. Letztere sind noch nicht mit Gardinen behangen, sondern auf den Fensterbrettern blühen Fuchsien und Geranien, und sie schaffen den Ausgleich zu den schweren, klobigen Möbeln; sie geben trotz der Einfachheit der Küche ein schönes Aussehen.

*verfasst Jürgen Kliemt
geschrieben Hannelore Schleef*

191 DAS BAUERNHAUS

Die Bauernhäuser waren vor ungefähr siebzig Jahren anders eingerichtet als heute. Vor dieser Zeit war es noch eine alte Einrichtung. Damals waren die Stallungen links und rechts von der Diele. Die Knechte schliefen mit in den Pferdekammern. Auf dem oberen Ende der Diele waren die Zimmer.

Der Fußboden der Diele war meist mit Lehm oder mit Erde angeschüttet. Über dem Türbogen der Dielentür waren das Baujahr, die Gründer dieses Hauses und ein frommer Spruch eingehauen. Sie war mit vielen Blumen und Ranken bemalt. Oben auf der Diele waren die Zimmer. Es waren kahle Räume. Es standen ein Tisch, ein paar Stühle und eine Bank in der Küche. Der Schrank und die Uhr waren eingemauert. In den Schlafzimmern waren die Betten mit großen Vorhängen umgeben. Es waren breite Betten, die auch schön beschnitzt sind. Sie waren schwer und stabil. Auch waren sie hoch über dem Fußboden, so dass sich auch ganz bequem einer unters Bett legen konnte. Die bunten Türbogen sind heute noch an vielen Häusern zu sehen.

Friedhelm Rasche

193 DAS BAUERNHAUS

Von unseren Großmüttern und Großvätern hören wir manchmal etwas über die vergangene Wohnkultur unserer Urgroßväter und dieses lässt auf ein zufriedenes und anspruchsloses Leben schließen.

Die Häuser entbehrten der nicht vorhandenen Dachpfannen und waren daher mit Stroh, Schilf oder Schindeln gedeckt. Alle paar Jahre musste das Dach nachgedeckt werden und das Firstende zierten entweder ein paar aus Holz geschnitzte Pferdeköpfe oder ein geschnitzter Geck, ein kurzer Pfahl. Es waren alles Ständerhäuser und die dazwischen liegenden Felder waren mit Lehm, welcher mit Stroh vermischt war, gefüllt.

Mit dem Öffnen der Tür stand man sofort in dem Raum, in welchem sich das tägliche Leben abspielte. Der offene Kamin und die sogenannten Himmelbetten zierten den Raum. Im Winter saß der Bauer mit seinen Kindern, Mägden und Knechten um das offene Feuer und jeder tat seine Arbeit. Die Frauen waren am Weben²⁴ des heute noch bekannten groben Linnens und die Männer am Ausbessern ihrer schadhafte Ackergeräte.

Heinz Hermsmeier

²⁴ Das Weben war in erster Linie Männerarbeit. Die Frauen spannen.

195 **Torbogen-Zeichnung von W. Schmidt (Seite 37)**

Dazu ein Text, geschrieben von Iris Stendel - Hbg.²⁵: Gebaut von Hermann Wesselbrand und seiner Frau Caterine Margret Ottenhausen. Im Jahr 1821. Haus steht in der Bretthorst. Heutiger Besitzer Hermann Schumacher 1951: Zimmermeister Schröder, Maurermeister Pechger.



196 **Europakarte mit dem Winterberg als „Mittelpunkt“²⁶**

197 **Torbogen-Zeichnung von W. Bierbaum (Seite 38)**

Auch hier ist ein von Iris Stendel geschriebener Text eingefügt (nach Angaben von W. Bierbaum): Der heutige Besitzer dieses Hauses ist Fritz Depping. Er kaufte 1913 das Gebäude von Hermann Schwarze.

Schon von 1700 an wurde diese Stätte von der Familie Schwarze bewohnt. 1832 brannte das Haus ab und Hermann Schwarze sen. baute es wieder auf. Die Zimmermannsarbeiten verrichtete der Zimmermeister G. Grundmeier. Zu der Familie Schwarze ist noch zu sagen, dass sie 1870 bis auf einen nach Amerika auswanderten. Dessen Enkelkinder wohnen Winterberg Nr. 223 und auf der Horst. Der letztere betreibt eine Vernickelungsanstalt.



198 **Skizze „Ortsteile um den Winterberg“**

199 **ALTES HAUSGERÄT**

Eine Bank läuft an der Wand neben dem Kaiserofen entlang. Ein Bild hängt über der Stubentür mit dem Haussegen. Eine alte Nähmaschine, noch zum Drehen, steht hinter dem Webstuhl. Eine Regulatoruhr hängt an der Wand, mit Gewichtsstücken und dünnen Ketten aufzuziehen.

Bibel und Gesangbuch finden sich hier sowie Spinnrad, Hechel und Hechelschuh, eine Racke oder Bracke für Flachs, Wockenband, um den Wocken, ein Bündel noch zu spinnender Flachs, gebunden. Es steht darauf: „Spinne, liebe Kleine, was du spinnst, ist deine, deine auf ewig.“

²⁵ Eintrag von Iris Stendel wohl nachträglich

²⁶ Den Platz dieser Seite nimmt im Original [wie zur Übertragung übergeben] eine Europakarte mit dem Vermerk: „Unsere Winterberger waren 1939 - 1948 in ganz Europa“ ein. In dieser Übertragung ist sie in den Texten zum Themenbereich eingefügt

Dort steht ein Webstuhl und zu sehen sind weiter braune Schalen aus Holz zum Essen und dazu Holzlöffel, Porzellantassen mit Schrift, Tassenkörbe aus Weidenholz oder Draht, ein Reitstuhl für alte Leute, an der Wand eine Spiegellampe. Und es gibt einen Dreschflegel zum Korndreschen, eine Gaffel zum Kornumdrehen, die Wanne fürs Kornreinigen und Ausstäuben, eine Brottrommel, ein Butter-, Rahm- oder Milkschrank im Keller.

Siegfried Spanier

200 GESCHIRR

Die alten Leute legten mehr Wert auf bemaltes Geschirr. Sie hatten mehr Freude am Bunten. Es war aus Ton gebrannt, dann von einer geschickten Malerhand mit Kornblumen, Heckenrosen, Anemonen oder Vergissmeinnicht gemalt.

Heute hat man nur noch an Sammeltassen Blumen. An Kaffee- und Essservice sind oft noch schmale Goldstreifen. Das heutige Geschirr ist aber aus Porzellan. Eine Kaffeeservice kostet etwa 15 bis 75 Mark, ein Essservice etwa 50 bis 200 und mehr. Eine Sammeltasse kostet 3 bis 15 Mark.

Ganz früher kannte man gar keine Teller, man aß aus einem Tonnapf, der in die Mitte des Tisches gestellt wurde. Mit einem geschnitzten Holzlöffel wurde gegessen. Die Löffel sind heute aus Eisen und dann verchromt. Die besseren sind aus Silber, oder aus Gold, das ist aber sehr selten.

Editha Ritter

202 VOM SPINNRAD

Auf manchen Böden liegen noch alte verstaubte und wurmstichige Spinnräder. Aber das Gestell ist oft sehr schön geschnitzt und verziert. Herr Schnatmeier hier oben hat früher Spinnräder geschnitzt, und jetzt kürzlich hat er wieder ein neues Modell gemacht.



Früher haben sich die Leute ihr Geld mit Spinnen verdient. Sie haben ihre Wolle selbst hergestellt. Fast in jedem Hause waren Spinnräder. Heute hat man das Spinnen und auch das Weben den Fabriken überlassen. Man findet heute keine Spinnräder mehr, vielleicht hin und wieder noch irgendwo auf dem Boden oder im Museum.

Aber es gibt auch noch Leute, die sie noch gebrauchen können. Zum Beispiel Frau Westhoff. Ihre Schafwolle spinnt sie selber. Oder zum Andenken an irgendeine alte Zeit.

Friedhelm Achtelik

203 TRACHTEN

Früher waren sämtliche Kleidungsstücke aus selbstgewebtem Leinen. Die Färberei war auf der Horst. Der Name blieb auch bis jetzt. Es hieß früher Färberei und jetzt Gärtnerei Fasse.

Die Kleider hatten alle eine Vorderpasse, die mit einem breiten Sammetband besetzt war. Die Kleider waren vielfach zweiteilig. Damit es sich glich, waren auch auf dem Rock drei Sammetstreifen. Der Rock war stark angekräuselt. Die Taille wurde ganz geknöpft und je dicker die Frau in der Taille war, desto besser war ihr Ansehen.

Man trug nur halbe Schürzen, die ebenfalls mit Sammet besetzt waren. Auch die Wäsche war aus Leinen und mit Hand genäht. Der Unterrock fing auch erst an der Taille an. Die oberste Seite, wie alles andere, war auch aus Leinen. Die andere dagegen war aus weichem Flanellstoff. Weil der Saum zu dick geworden wäre, wurde er mit einem breiten schwarzen Sammetstreifen eingefasst. Darüber war fünf- bis sechsmal mit der Hand genäht, weil die Nähmaschine fehlte. Das obere Teil, das Leibchen, war einfach zum Knöpfen.

Untertaille und Strümpfe waren aus selbstgesponnener weißer Wolle gestrickt. Sonntag oder Alltag, sie trugen immer weiße Strümpfe. Im Sommer trugen sie dazu einen schwarzen Sammetschuh, der außen von einem Lederstreifen eingefasst war.

Auch die Hemden waren aus selbstgewebtem Leinen. Im Jahre 1870/90 waren die Hemden mit dreiviertel langem Ärmel ohne eine kleine Beigabe von Spitzen. Einige Jahre später kamen die halblangen Ärmel und der viereckige Ausschnitt, wo sich dann an dem Ärmel wie auch am Hals eine Zackenspitze fand. Danach kamen dann die Querplassen, die dann schon mit selbstgehäkelter Spitze versehen war.

Um 1900 wurden sie mit Vorder- und Rückenpasse genäht und mit Strickspitze besetzt. Als Kopfbedeckung diente ihnen die Strickmütze, etwa von 1880 bis 90. Ein kleiner weißer Kragen bedeckte den vorderen Saum. Das Hinterteil wurde mit einigen zehn cm breiten Seidenstreifen verziert, die bis zu einem Meter herunterhingen. Dieselben Bänder fand man auch vorne zum Binden.

Das Gesicht zierte ein weiter, weißer Kragen, der von einer Plätterin fertig gemacht wurde. Der Name kam daher von dem weißen Strich. Danach kamen die Binsenmützen, deren vorderer Teil eine schwarze gekräuselte Rüsche zierte. Hinten trugen sie auch breite Seidenbänder.

Mäntel wurden früher nicht getragen, dafür hatten sie ein großes Umschlagtuch, so groß, dass man es mit einer Bettdecke vergleichen konnte. Ihr einziges Schmuckstück war eine feine Brosche, die aus ihren eigenen Haaren angefertigt war. Diese Arbeit verrichtete der Uhrmacher.

Männertrachten

Auch die Kleidung der Männer war aus blauem oder grünem Leinen. Für den Sommer und alle Tage war die Hose aus blauem Leinen, der im Winter mit weißem oder auch farbigem, warmen Stoff gefüttert war. Die Hosen lagen eng an. Die Jacken waren nur grün und waren mit unserem heutigen Gehrock zu vergleichen. Diese nannte man früher Pijack.

In den Schleppen waren zwei große Taschen, in denen sie meist die Pfeife trugen, worüber zwei helle Knöpfe saßen. Die Weste war auch aus Leinen und hatte keinen Ausschnitt. Als Kragen trugen sie ein weißes dreieckiges Halstuch, welches den Kragen ersetzte. Als Kopfbedeckung diente den Männern im Sommer eine seidene Mütze mit blanken Knöpfen. Im Winter trugen sie eine Plüschmütze, sie war über die Ohren zu ziehen und mit dicker Watte gefüttert.

Strümpfe und Unterwams waren auch aus weißer selbstgesponnener Wolle. Unterhosen waren den Männern unbekannt. An den Füßen trugen sie Halbschuhe, die aus Rindsleder gemacht worden waren, und es war so, dass sie alltags blaue und sonntags auch zur Kirche grüne Hosen und grüne Pijacks trugen. Weil sämtliche Bekleidungsstücke mit der Hand angefertigt werden mussten, dauerte es sehr lange, bis sie fertig wurden.

208 KLEIDUNG

Da sich auch die Kleidung in jedem Jahre, zumindest in 100 Jahren, grundsätzlich ändert, will ich etwas über unsere heutige Kleidung schreiben. Es sind keine großen Gesellschaftskleider, die ich beschreiben möchte, sondern die Kleidung eines einfachen Arbeiters.

Sehr für die Mode bestimmend scheint in diesem Jahr die schlichte, einfache Form zu sein. Mäntel werden nicht mehr wie vor einem Jahr mit großen Falten und Kragen genäht, sondern schlicht, es sind sogenannte Hänger. Eine neue Moderscheinung ist der Anorak. Es ist eine aus Popeline gearbeitete, meistens helle Jacke mit Kapuze und bequemen Taschen. Es ist eine aus dem hohen Norden kommende Form. Innen ist der Anorak warm gefüttert. Der Anorak wird von jungen Männern sowie Mädchen getragen.

Ein besonders praktischer Mantel ist der Trenchcoat. Man kann ihn im Sommer wie im Winter tragen, da das Futter ausknöpfbar ist. Dieser Mantel wird ebenfalls von Frauen und Männern getragen.

Ausnehmend für schöne Beine geschaffen sind Nylon- oder Perlonstrümpfe. Sie sind hauchdünn, sitzen aber trotzdem sehr warm und sind vor allem sehr haltbar. Wenn man Glück hat, hat man sie noch nach einem Jahr wie neu. Freilich muss man sie nach jedem Anziehen in lauwarmem Wasser spülen und in einem Frottee-Handtuch trocknen lassen. Wenn man sie in der Sonne trocknen würde, würde das hauchdünne Gewebe beschädigt werden. Man zieht diese Strümpfe nur mit Handschuhen an, wenn man nicht ganz glatte, gepflegte Hände hat.

Ebenfalls aus Perlon oder Nylon sind die dünnen, bunten oder einfarbigen Halstücher. Für die Jugend sind die bei den Mädchen besonders die bunt karierten Samba-Wadenstrümpfe beliebt. Ein Knabe trägt meistens eine Lumberjacke, mindestens aber eine aus Manchestersamt gearbeitete Jacke.

Die Kleider sind für dieses Jahr auch in schlichter Form gearbeitet. Man hat eine reichliche Auswahl und kann sich das aussuchen, was einem gefällt. So hat Kellers bekanntes Buch mit der Überschrift: „Kleider machen Leute!“ schon zu allen Zeiten recht gehabt und wird es wohl auch zu allen Zeiten behalten.

Margarete Edler

211 ALTE TRACHTEN

Früher trugen die Männer blaue Leinenkittel, die auf der Schulter geknüpft wurden und um die Hüften mit einem Lederriemen gehalten wurden. Dazu trugen sie enge Hosen. Um den Hals trugen sie ein seidenes Tuch.

Die Frauen trugen lange Kleider, schwarze, wollene Strümpfe und hohe schwarze Schnürschuhe. Zum Schutze gegen Kälte trugen sie große Umschlagtücher. Im Sommer trugen die Frauen helle Sommerkleider. Dazu trugen sie weiße Spitzenhandschuhe, die bis zum Ellenbogen reichten. Zum Schutz gegen die Sonne nahmen sie einen bunten Sonnenschirm.

Die Kinder: Die Knaben trugen bis zu zwei Jahren Unterröcke und Kleider. Später trugen sie Hosen, die eine Handbreit unter die Knie gingen. Die Haare wurden vom Vater kurz geschnitten. Die Mädchen trugen ihre Kleider auch ziemlich lang. Die Mütter waren stolz, wenn die Spitzen von den weißen Hosen und Unterröcken unter den Kleidern hervorsahen. Dazu trugen sie hohe Knöpfschuhe.

Elfriede Kordes

212 UFFELNER TRACHTEN

Sonntagskleidung der Frauen. Auf dem Kopfe trugen sie eine Samtmütze oder auch Kappe oder Atlasmütze genannt. Am hinteren Rande ein langes, schwarzes, mit Stickereien versehenes Band, das am Rücken herunter hängt. Es wird auch noch ein Tuch um den Kopf gebunden. An dieses Tuch sind kurze gedrehte oder auch einfache Fransen genäht. In dem Tuche sind kleine Sterne oder Blumen geschnitten und bestickt.

So ist es auch bei dem Halstuche und dem Umhängetuch. Nur dass beide etwas größer, stärker und viel wertvoller sind. Diese beiden Tücher sind meistens aus schwarzem oder blauen Samt, auch zuweilen aus rotem Sammet oder aus Seide.

Es wird eine schwarze Jacke mit rotem Want am Ärmel, blaue Jacke mit schwarzem Want am Ärmel angezogen. Jacke mit langem Ärmel mit gewebtem Mieder. Die Röcke sind sehr weit und lang. Am Saum des Rockes schwarzes Sternband. Querschürze, oben mit schwarzem Band und zum Binden mit breiten, langen Bändern. Sie wird auf dem Bauche zugebunden.

Das Hemd ist mit großem Kragen und feinen Spitzen. Kragen sind zum Abknöpfen. Vorm Ausgehen aufgeknöpft und über die Jacke nach außen über die Schulter um den Hals hochstehen lassen. Dieser Kragen ist meist weiß. An den Beinen und Füßen schwarze Strümpfe, auch grüne, blaue, weiße, braune und veilchenblaue. Niedrige Schuhe an den Füßen. Junge Mädchen tragen bunte und weiße Kleidung. Die ganze Kleidung besteht aus gewebten Stoffen.

Siegfried Spanier



Uffelner Tracht (o. J. - Quelle Backhaus - Bestand Geschichtswerkstatt)

215 ORTSÜBLICHE SPEISEN

Das blinde Huhn

Grüne Bohnen

Schnippelbohnen

Erbsen mit Klößen.

Grünen Kohl

Weißer Bohnensuppe

Pellkartoffeln mit eingelegtem Hering
und Pudding als Nachspeise

Dörrobst mit getrockneten Bohnen

Getrocknete Pflaumen mit Graupen

Sauerkraut mit Stampfkartoffeln und Eisbein

Spinat mit Spiegeleiern

Linsensuppe	Steckrüben mit Bauchfleisch
Bohnensalat	Reibekuchen aus Kartoffeln
Salzkartoffeln mit eingemachten Gurken	Eierkuchen aus Mehl und Eiern

„Blindes Huhn“ heißt auf Plattdeutsch „Wurzeln und Bohnen“. Diese Speise wird aus grünen Bohnen, Möhren, Kartoffeln, Salz, Suppengrün, Zwiebeln und einem Stück Bauchspeck gekocht. Es ist ein schmackhafter Eintopf.

Helga Vogt

216 ESSEN AUF DEM WINTERBERG

Das Essen hier auf dem Winterberg ist sehr einheitlich. Morgens gibt es Kaffee mit Brot und Butter. Oder aber auch Haferflockensuppe. Um 9.00 Uhr wird gefrühstückt. Weil man dann schon manchmal ein halbes Tagewerk hinter sich hat, gibt es Butterbrot mit Aufschnitt. Meistens gibt es des Mittags Eintopf mit Nachtisch. Dann wird um 15.30 Uhr Kaffee getrunken. Wieder dasselbe wie morgens. Des Abends aufgewärmtes Essen vom Mittags.

So geht es die ganze Woche. Nur das Mittagessen ist jeden Tag anders. Einmal (Steckrüben, Sauerkraut, Rotkohl, Wirsing und Bratbirnen und Bohnen). Man nennt es auch „Himmel und Erde“. Weil die Birnen auf dem Baum wachsen und die Bohnen an der Erde.

Des Sonntags gibt's Kaffee, dann Mittags Kartoffeln mit Braten und Soße. Hinterher allerlei mögliche Puddings oder Eingemachtes. Am Nachmittag gibt es fast bei allen Kuchen oder Torte. Am Abend werden die Kartoffeln gebraten und wieder mit Nachtisch gegessen. Es gibt auch oft Brot und Wurst des Abends.

Ist geschlachtet worden, so wird in jedem Haus (in der Nachbarschaft) Stippgrütze gemacht. Sie besteht aus Grütze und den gekochten Schwarten und Schnull. Diese kann man dann jedem Tag aufwärmen und essen. Sie ist sehr fett und schmeckt gut.

Magdalene Deppe

218 HEUERNTTE

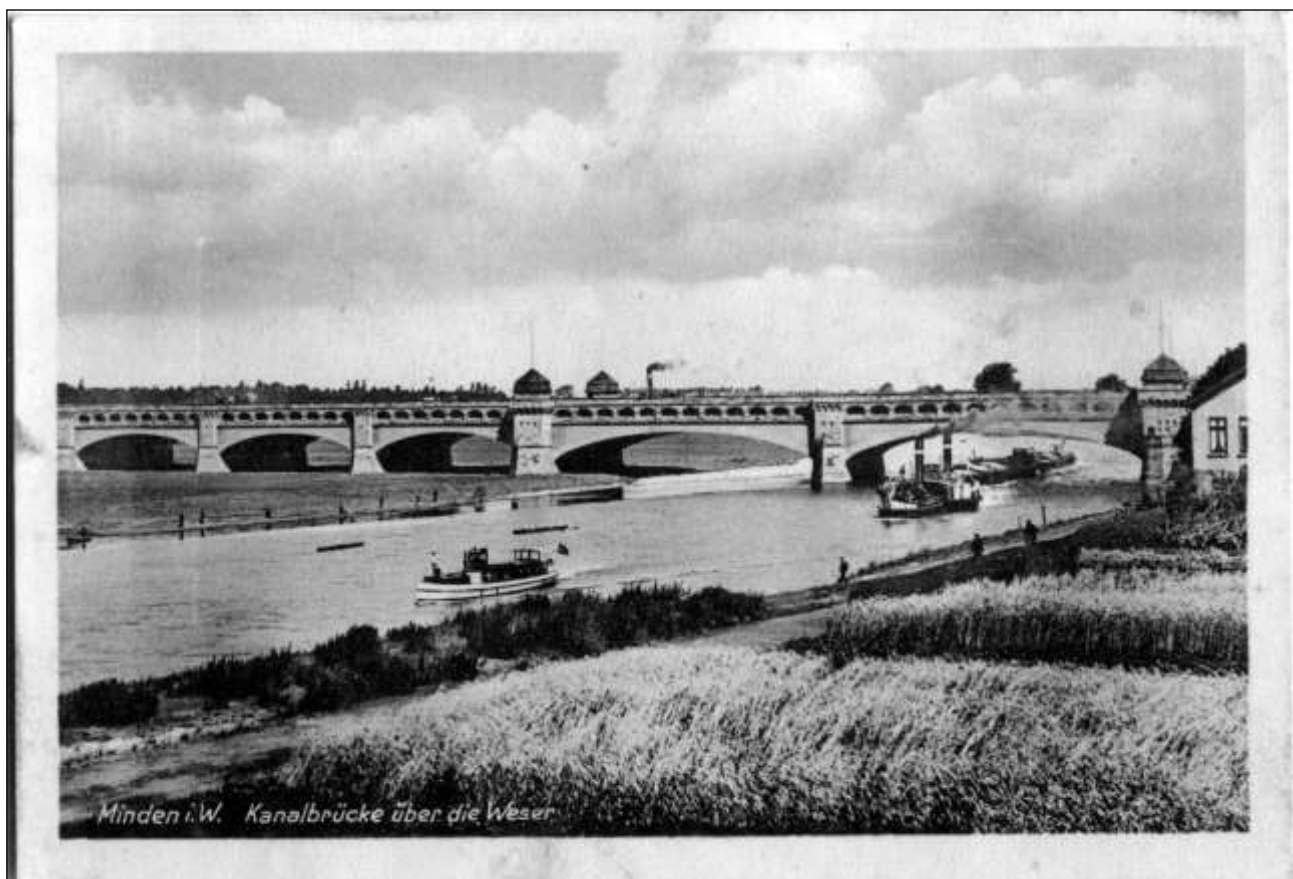
Wenn die Bauern in der Heuernte früh um 3:00 Uhr mit einer Sense zum Mähen auf die Wiesen gehen, so müssen sie schon zweimal frühstücken. Das erstmal um 6:00 Uhr gibt es belegte Butterbrote. Zum zweiten Frühstück um 9:00 Uhr gibt es für jeden drei bis vier Butterbrote mit vier Eiern. Dann wird bis Mittag durchgearbeitet.

Anni Deppe



219 *Spendenaufruf für die „Gedenkstätte für die Opfer des II. Weltkrieges in Valdorf (links)*

219 *Männerkopfskizze mit Bildunterschrift “Karl Mau“ (rechts)*



220 Ansichtspostkarte der Brücke für den Mittellandkanal über die Weser bei Minden



221 **Soldatenbild „Zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/15) - handkoloriert (links)**

222 **Junge Bückeburgerin in Tracht (rechts)**

223 MÄNNLICHE KLEIDUNG

Bei der männlichen Jugend ist die Lumberjacke 1952 große Mode. Diese aus Manchester-Stoff (Rippelsamt) gefertigte kurze Jacke ist außerordentlich praktisch. Etwa ein Viertel der Jungs in unserer Klasse besitzt ein solches Kleidungsstück.

Als Kopfbedeckung dient die Ski-Mütze oder eine kleine Strickmütze, im Sommer wird diese durch die sog. „Andenken“-Mützen ersetzt, die mit allerlei Abzeichen behängt sind. Man trägt eine lange Skihose mit Gummistiefeln im Winter und eine kurze Hose, die über den Knien endet mit Halbschuhen, Sandalen, Lederstiefeln im Sommer. Einige gehen auch barfuß wie früher.

Die älteren Generationen kleiden sich folgendermaßen: Filzhut oder Schirmmütze; schwere Joppen oder leichte blau-weiß gestreifte Leinenjacken, für Sonntag einreihiger Anzug, dazu Schlips; lange Hosen mit offenen Beinen, meist jetzt ohne Hosenträger, sondern mit Gürtel, darunter lange Unterhosen; als Fußbekleidung Lederstiefel oder Halbschuhe

*Verfasser: Jürgen Kliemt
Schreiber: Walter Schmidt*

224 WEIBLICHE KLEIDUNG

Auch auf dem Lande geht man in der Kleidung ziemlich mit der Mode. Stadt- und Landleute sind kaum noch voneinander zu unterscheiden. Während die alten Leute auch noch an der altmodischen Kleidung halten, wird von der Jugend die herrschende Mode sehr begrüßt.

Fast alle Jahre ändert sich diese Mode, zumindest aber in jedem Jahrhundert ein paar Mal. Während vor 60 Jahren die Kinder sommers wie winters mit selbstgestrickten Wollstrümpfen liefen, laufen sie jetzt im Sommer mit Söckchen und Kniestrümpfen oder seltener barfuß, und im Winter mit langer Hose. Früher trugen die Mädchen nie lange Hosen.

Im letzten Sommer waren Ringelsöckchen sehr begehrt. Sie sind ganz bunt und mit Gummizug versehen, damit sie nicht rutschen. Sie werden nicht nur von Kindern und Frauen begrüßt, sondern auch in erster Linie von jungen Herren. Von den Damen werden hauptsächlich nur noch Nylon- und Perlonstrümpfe getragen. Sie sind aus ganz dünnem Gewebe hergestellt und sind doch haltbar und warm. Die Perlonstrümpfe sind von besonderer Haltbarkeit. Es gibt auch seidene Strümpfe mit Perlon verstärkt. Sie sind manchmal schon ganz dünn hinter der Ferse und halten trotzdem noch.

Während es die Nylonstrümpfe nur in modischen Strumpffarben gab, sind sie jetzt schon in blau, rot und grün zu haben. Im Winter gelten die Samba-Strümpfe als modern. Sie sind bunt kariert und aus Wolle. Es gibt auch einfarbig gemusterte Strümpfe in grün, blau und rot.

Die Mäntel sind besonders modisch gearbeitet. Sie sind jetzt nicht mehr mit Falten versehen, sondern ganz schlicht. Es sind die sogenannten Hänger. Sie sind besonders für schlanke Personen geschaffen. Sie können mit und ohne Gürtel getragen werden. Meistens sind sie mit einem großen Kragen versehen, den man bei kaltem Wetter bis über die Ohren ziehen kann.

Für den Frühling geschaffen ist auch der Anorak. Er ist aus Popeline angefertigt und mit einer Kapuze versehen. Sie sind aus dem Norden hier eingeführt. Auch Lumber- oder Farmerjacken sind sehr beliebt. Sie werden in erster Linie von Männern getragen, aber auch von Frauen und jungen Mädchen.

Nicht zu vergessen ist die feine Unterwäsche, die aus Seide hergestellt, und mit viel Sorgfalt angefertigt ist. Sie ist vielfach mit feiner Spitze versehen. Es gibt auch Damen-Hemdchen ohne Träger. Sie sind mit feinen Gummifäden durchzogen, und können so auch ohne Träger getragen werden. Schlüpfer sind mit Spitze und Motiven versehen.

Die Büstenhalter sind ebenso fein gemacht. Sie sind auf der Oberseite mit Spitzeneinsatz und ebenfalls ohne Träger und werden hauptsächlich von den feinen Damen unter den Ballkleidern getragen, die auch schulterfrei sind. Sie sind nicht für die derben Landmädchen vorgesehen.

Unterröcke sind bis aufs feinste gearbeitet. Sie sind vorne mit Spitzeneinsatz und Borde und in der Taille mit Gummizug. Die Hüfthalter sind in den Seiten mit Gummizug, damit sie die dicken Mägen verdrücken.

Die Schuhe sind vielfach aus Wildleder mit Goldspangen und Schnallen. Sie sind meistens mit Keilabsatz. Diese Modelle werden „Kalifornia“ genannt.

Die Kleider sind einfach und schön. Die Abendkleider sind vielfach schulterfrei mit einem Überziehhäckchen für kühle Tage. Die Hüte sind sehr klein mit Blumen verziert. Schleier geben ihnen die letzte Note. Das ist nun in diesem Jahr die Mode, im nächsten Jahr wird sie wieder anders sein.

Margret Detering

229 MÄNNLICHE KLEIDUNG

Wenn man zur heutigen Zeit Herrenbekleidung kauft, ist sie sehr teuer. Zum Beispiel:

Ein Unterhemd	7,80	
Eine Unterhose	8,00	
Ein Oberhemd	10,50 bis	20,00
Ein paar Strümpfe	6,50	
Ein Paar Schuhe	20,00 bis	40,00
Ein Anzug	136,70 bis	250,00

Ein paar Hosenträger	1,50 bis	2,10
Ein Schal	2,90	
Ein Hut	15,00 bis	30,00
Eine Krawatte	6,30	
Ein Mantel	150,00 bis	300,00

Helga Detering

230 DAMENBEKLEIDUNG

Wenn sich heutzutage eine Dame neu einkleiden will, so muss sie viel Geld anwenden.

Eine seidene Garnitur	12,65	
Ein Hüfthalter	5,50 bis	10,00
Ein Unterrock kostet	7,50 bis	15,00
Ein gutes Kleid	62,00 bis	100,00
Ein Paar Nylonstrümpfe	6,00 bis	8,00
Ein Paar gute Sonntagsschuhe	42,00	
Ein seidenes Tuch	4,25	
Ein Pelzmantel kostet über	300,00	
Ein Hut	18,00	
Ein Paar Lederhandschuhe	25,00	
Eine Bluse	5,00	

Renate Gärtner

231 DIE GRÖßTEN HÖFE AUF DER BRETTHORST

Hoberg, Hartwig, Böke, Grotegut und Tölle.

Hoberg hat zwei Pferde, 1 Fohlen, 18 Kühe, 4 Rinder, 8 Kälber und 20 Schweine.

Hartwig hat zwei Pferde, fünf Kühe und 15 Schweine.

Böke hat zwei Pferde, vier Kühe und 10 Schweine.

Grotegut hat zwei Pferde, vier Kühe und 8 Schweine.

Tölle hat zwei Pferde, fünf Kühe und 15 Schweine.

Editha Ritter

231 DIE GRÖßTEN BAUERNHÖFE

Klemme	= 200 Morgen	Kixmöller	= 50 Morgen
Schermeier	= 180 Morgen	Scherfeld	= 100 Morgen
Wiebesiek	= 180 Morgen	Pörtner	= 50 Morgen
Hoberg	= 180 Morgen	Tölle	= 50 Morgen
Wintermeier	= 120 Morgen	Kopsmeier	= 120 Morgen

Heinz Diekmann

232 EIN TÜRBOGEN

Ganz besonders bekannt wegen seiner schönen, bunten Türbogen bekannt ist das Ravensberger Land, also unsere Heimat. Bei den meisten Bauern hier auf dem Dorfe ist ein solcher Torbogen vorzufinden. Ich möchte einmal einen solchen beschreiben. Es gibt freilich noch farbenprächtigere, kunstvollere Torbogen, doch ich möchte hier einen aus der Nachbarschaft schildern, der auch sehr schön und eindrucksvoll ist.

Der Bauer, dessen Türbogen ich mir besah, heißt Groteguth. Sein Haus ist düster und macht außer dem bunten Türbogen keinen besonderen Eindruck. Hoch im Giebel, der aus Brettern besteht, kann man ein Wetterrad mit zwei springenden Löwen und einer Sonne sehen.

Dann folgt im Giebelbalken der Spruch: „Heut lebst du, heut bekehre dich, eh Morgen kommt kanns ändern sich. Wer heut ist frisch, gesund und rot, ist Morgen krank gar wohl und tot.“

Im Torbogen selbst ist folgendes zu lesen: „Im Jahre 1856 den 7. Juli hat Friedrich Wilhelm Diestelmeier und die Ehefrau Christine Henriette dieses Haus bauen lassen. Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glück bauen, und dem der mich erschaffen hat!“

Der Baumeister dieses Hauses war A. Wittemeier. Zu beiden Seiten des Türeingangs ist ein Sonnenrad eingeschnitzt. In einem dieser Sonnenräder sind die Worte: „Gott mit uns“ zu lesen. Am Fuße der Tür ist ein Topf gemalt, aus dem ein starker Ast hervorwächst. Aus diesem Ast quellen Blumen und Knospen in reicher Fülle hervor. Blüten und Knospen sind von fliegenden Vögeln umgeben. Das alles ist mit leuchtenden Farben und mit herrlicher Zierschrift gemacht und endet in einem Blumenstrauß.

Margarete Edler

234 DER ALTE SCHRANK

Wir haben hinten im Schuppen einen Schrank stehen. Es ist ein altes Modell, vielleicht um 1860 gebaut. Ich kann es nicht bestimmt sagen, weil es nicht recht zu entziffern ist. Wenn der Schrank erzählen könnte, was der wohl schon erlebt hat!

Es gibt auch Deelentüren, da sind die Pfosten schön gestrichen und oben am Querbalken steht die Zahl des Baujahres und der Name des Hauseigentümmers, der es hat bauen lassen und vielleicht noch einen Spruch oder auch irgendetwas anderes und zum Schluss oft der Name des Erbauers.

Friedhelm Achtelik

235 WASSERGENOSSENSCHAFT BRETTHORST

Im Jahre 1933, als die Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich groß war, wurde ein Plan von der Gemeinde Valdorf ausgearbeitet, es sollte in der Bretthorst eine Wasserleitung gelegt werden. Dieser Plan eignete sich sehr gut dazu, erstens, weil hier die Leute Arbeit haben sollten, zweitens, weil die Bewohner in Valdorf-Ost eine Wasserleitung gut gebrauchen konnten und drittens, weil auf Döhrs Hof einige gute Quellen zu Tage traten. Eine Quelle der Maasbeeke wurde dann in einem Wasserbassin aufgefangen und zum Zwecke der Bretthorster Wasserleitung ausgebaut.

Zuerst wurde dann der Vorstand von den Mitgliedern gewählt. Dann wurde von dem Vorstand der Vorsitzende August Ückermann gewählt. Jetzt wurden Offerten eingezogen. Wieviel kostet ein Meter Rohr? Wer liefert uns das beste Material? Wer arbeitet am billigsten? Dann wurde von einem Architekten aus Oeynhausen eine Zeichnung entworfen.

Jeder Bewohner musste dann je nach Größe seines Haushaltes zum Bau der Wasserleitung einen Geldansatz bezahlen. Von den Firmen Fritz Schürmann und der Firma Brinkmeyer wurde dann das Wasserbassin auf Döhrs Hof in Linnenbeckersgarten erbaut.

Das erste Mal brach der Deckel des Wasserbassins entzwei, denn es war vom Architekten ein Rechenfehler begangen worden. Der Wasserbehälter wurde für 60 cbm Inhalt Wasser gebaut. Von den arbeitslosen Männern aus Valdorf-Ost wurden dann die Gräben ausgeworfen. Die Installateure von der Firma Petersen & Rabe haben dann die Rohrleitungen und Hausanschlüsse gelegt. Die Hauptrohre waren aus Stahl und die Nebenrohre aus Kupfer.

Als dann das erste Wasser durch das Wassernetz lief, wurde ein großes Wasserfest im Holmskrüge gefeiert. Die Genossenschaft Bretthorst wurde von den Behörden anerkannt.

Aber schon nach wenigen Jahren waren die Rohre der Hauptleitung verbraucht und es mussten neue gelegt werden. Diese neue Leitung besteht aus Ethernitrohren. Die Nebenleitungen aus Kupfer müssten auch eigentlich neu gelegt werden, da die Muffen aus Rotguss und die Leitung aus Kupfer besteht; beide Metalle sollen sich gegenseitig zerfressen.

Es entstehen durch die Zersetzung viele Reparaturen, die erhebliche Kosten verursachen. Deshalb haben die Vorstandsmitglieder der heutigen Genossenschaft in ihren Sitzungen die Anlagen neuer Nebenleitungen erwogen. Jedoch wird die Genossenschaft finanziell noch nicht in der Lage sein.

Das heutige Wassergeld beläuft sich pro Person und Großvieh im Jahr auf 2,00 Mk. Der Vorsitzende der heutigen Genossenschaft ist nach August Ückermann Fritz Wehmeier. Die Wassergenossenschaft-Winterberg, in der der Vorsitzende Bauer Harland ist, hängt nicht mit der Wasserleitung Bretthorst zusammen.

Siegfried Spanier

239 DAS UNWETTER AM 7. MAI 1931

Die erste Woche im Mai 1931 war schönes Frühlingwetter. Der Boden war trocken und alles düstete nach Regen, aber ohne Gewitter schien dieses aussichtslos. Am Markttag (7. Mai) wurde es so schwül, dass es in den Abendstunden zu einer Katastrophe kam.

Um sieben Uhr zeigten sich die ersten Gewitterwolken und um acht Uhr war es ringsumher am Blitzen. Aber o weh, nach einigen Minuten Regenzeit konnte kein Mensch mehr gegen diese Naturgewalt an. In den Gärten bildeten sich schon kleine Bäche, die den Boden samt der Aussaat fort rissen.

Aber nicht nur die Berghänge, sondern auch die Täler hatten sehr gelitten. In den Kellern stand das Wasser am anderen Morgen bis unter die Decke. In einigen Häusern mussten sogar Sofa und Möbelstücke auf die Tische gestellt werden, um diese vor dem Wasser zu schützen. An einigen Stellen waren die Straßen so verschlammt und mit Geröll angefüllt, dass kein Fahrzeug diese mehr benutzen konnte. Sogar die Brücke zwischen Krügers Mühle und Ohles Wurstfabrik in Hollwiesen hatte dem Wasser nicht standgehalten, es gingen nur noch die Eisenbahnschienen von einem Ufer zum anderen.

Am anderen Morgen haben Pioniere aus Minden eine Notbrücke geschlagen. In der Weserstraße in Vlotho stand das Wasser einen Meter hoch. Die Schausteller auf dem Markt hatten ihre liebe Not, den Laden, ihre Ware und ihr eigenes Leben in Sicherheit zu bringen. Wie durch ein Wunder waren keine Menschenleben zu beklagen. Der Staat hat der Gemeinde Valdorf und den einzelnen Bewohnern, die besonders viel Schaden gehabt hatten, über eine Million Mark gezahlt. Dieser Tag bleibt jedem, der ihn miterlebt hat, in Erinnerung.

Hannelore Schleef

(An diesem 7.V.31 hatten meine Eltern Hochzeit! 7.5.1956)

242 DER WOLKENBRUCH

Am 7. Mai 1931 war ein Wolkenbruch in der Gegend Bonstapel, Valdorf Vlotho. Er hat alles verwüstet und weggeschwemmt. Das Wasser stand in manchen Häusern bis zu ein und zwei Meter im Keller. Die Gläser und Flaschen schwammen im Keller herum. Die Mauern und Sträucher lagen flach oder waren abgeschwemmt. Auf den Höfen musste man tagelang die Erde fortschaffen.

In Valdorf wurden Brücken teilweise von dem Hochwasser mit fortgerissen. Die Linnenbeeke war ein reißender Fluss geworden. In den Häusern, die in den Tälern lagen, waren Steine und Erde angeschwemmt

worden. Die Leute mussten oben auf den Treppen stehen, um nicht nass zu werden, denn das Wasser lief von oben von der Saalegge herunter und immer in die Häuser hinein und brachte Dreck, Steine und Erde mit.

Das Ganze aber hat nicht länger als zwei Stunden gedauert. Doch noch wochenlang musste man dann die Verwüstungen beseitigen

Harald Delius

244 7. MAI 1931

Am Abend dieses Tages, so gegen 8 Uhr, begann das Unwetter. Es blitzte und donnerte ohne Unterlass und es gab ein Getöse, wie man sich den Weltuntergang nicht schlimmer vorstellen kann. Dabei fielen Unmengen von Hagel und Regen.

Bald schoss das Wasser in Bächen von den Bergen. Dabei wurden Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Roggen, eben alles, was die Leute gepflanzt hatten, mitgespült. Sogar viele Zentner schwere Steine wurden mitgerissen. Die Gräben, die das Wasser gerissen hatte, waren bis zu eineinhalb Meter tief. In Vlotho war gerade Jahrmarkt und die Buden, die für eine solche Sturmflut nicht eingerichtet waren, trieben wie Schiffe auf den Straßen hinunter. Die Besitzer hatten in diesen Stunden mehr Schaden, als der ganze Markt eingebracht hatte.

In den meisten Häusern in der Stadt lag bis unter die Decke der Schlamm. Mit Schaufeln gruben sie später die Weckgläser aus dem Schlamm.

Wilfried Bierbaum

246 AUS DER SCHULCHRONIK

Bericht von einem anderen Unwetter vom 13. Juni 1930.

„Am heutigen Tag zog abends ein schweres Gewitter über den Winterberg. Es war von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet. viele Keller waren mit Wasser gefüllt. Hin und wieder war es in die Zimmer gedrungen und hatte eine dicke Schlammschicht abgesetzt. Große Verwüstungen hatte das Wasser auf den Feldern angerichtet, manche Ackerböden waren vom Mutterboden restlos entblößt.“

*Hannelore Schleef
und Margret Paschetag*

247 GEWERBETREIBENDE

Gewerbetreibende auf dem Winterberg gibt es hier zwei. Das sind die Bäckerei Krüger und die Gastwirtschaft Schmidt. Von einem dieser beiden will ich berichten, das ist Bäcker Krüger. Er hat eine Bäckerei und eine Kolonialwarenhandlung. Er verkauft Lebensmittel und Brot und tausend Dinge des Tagesgebrauchs. Er verkauft das Brot in der ganzen Gemeinde Valdorf und Vlotho. Der Winterberg bekommt seine meisten Lebensmittel und Brote von dem Bäcker Krüger. Er wohnt auf dem Döhrs Hof, wo der alte Bauer Döhr gewohnt hat.

Günter Witte

248 DER HOLMSKRUG

Die Gastwirtschaft und das Kolonialwarengeschäft haben ihren Namen von dem Inhaber Hollmann. Der frühere Holmskrug lag unterhalb der Straße in dem jetzigen Schürmannsgarten. Es war mit einem Bauernhaus zu vergleichen.

Hinter der Gaststätte verkauften sie weißen Sand. Der Schürmannsgarten war mit einer Hecke umgeben. Die Hecke war künstlich beschnitten, man sah viele Tiere, z. B. Fuchs, Schwein, Pferd, Hahn und Hase. Diese waren aus Draht gebogen, wo dann die Dornen nach wuchsen und geschnitten wurden. In dem Garten waren Lauben von Hainbuchen, wo dann die Gäste im Sommer saßen. Zur Zierde hatten sie aus Findlingen Pyramiden und auch noch andere Säulen gebaut.

Um die Zeit von 1906 hatten sie einen Affen und eine Schildkröte. Die Schildkröte entlief ihnen, aber den Affen hatten sie so lange bis er starb. Im Sommer hatten sie ihn draußen in einem Käfig. Dieser bot manche Unterhaltung, besonders den Kindern.

Im Sommer fing es auch schon an zu brennen. Aber es wurde noch von zwei Nachbarn gelöscht. Im Frühling brannte der Gasthof dann aber nieder. Sie zogen dann später nach Herford. Dann wurde 1910 die neue und jetzige Gastwirtschaft erbaut. Diese hat ja auch bis auf den heutigen Tag noch den Namen Holmskrug.

Ilse Krückemeier

250 DER ALTE HOLMSKRUG

Früher stand die Gastwirtschaft „Zum Holmskrug“ nicht auf der Stelle, wo heute das jetzige Gebäude, Inhaber Albert Schmidt, steht. Es stand gerade an der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Vor etwa rund hundert Jahren wurde der Krug auf dem heutigen Gelände von Fritz Schürmann, von Christoff Holmann und Frau Johanne erbaut. Nach dem Tode der Eltern erbte der Sohn August die Wirtschaft. Sie hatte hier eine gute Lage.

Das Wohngebäude war groß und geräumig. Der Hauseingang war von der Straße her gut zu erreichen. Der eine Giebel des Hauses stand nach Norden und der andere nach Süden. Dahinter grenzte gleich das Stallgebäude an, wo sich Schweine, Hühner und eine Kuh befanden. Es war auch noch ein Schuppen da. Denn zum Holmskrug gehörte auch noch eine kleine Landwirtschaft (Später an Bachtelsmeier und Wienecke verkauft).

Wenn man in den Haupteingang des Kruges kam, so war auf der linken Seite ein kleines Kolonialwarengeschäft und auf der rechten Seite die Wirtsstube. In letzterer standen mehrere Tische und Jagdtrophäen. Davon hängen heute noch einige in Schmidts Gaststube. Im Innern des Hauses war noch eine geräumige Deele.

Zum alten Holmskrug gehörte auch noch ein schöner Garten. Er war von einer großen Hecke umgeben. Diese war immer fein säuberlich geschnitten. Es waren Figuren hinein geschnitten, wie Vögel, Rehe und Hirsche. Am Eingang von der Straße aus war ein großer Torbogen, der mit Ranken überwachsen war. Darunter stand: „Zum braunen Hirsch“. Im Garten waren vereinzelt Lauben, in denen Tische mit Stühlen und Bänken standen. Es war fast eine richtige Gastwirtschaft. Darum war im Sommer immer ein starker Betrieb, viel mehr als heute in Schmidts Wirtschaft.

Im November 1909 des Abends in der Dämmerung brach plötzlich ein Brand im Holmskrug aus. Keiner wusste, wie er entstanden war. Als endlich die Feuerwehr ankam, war schon nicht mehr viel zu retten.

Nach einigen Wochen hat dann August Holmann die Brandstätte und einiges Land an den Maurermeister Schürmann verkauft. Dieser baute dann drei Wohnhäuser darauf. Die Wohnhäuser verkaufte er wieder erstens an Heinrich Schemel, zweitens an August Bennefeld und drittens an Ernst Hülhorst. Einen neuen Holmskrug baute Holmann dorthin, wo er heute noch steht.

Nach einigen Jahren verkaufte er den neuen Krug an den jetzigen Besitzer Albert Schmidt. Das war 1912. Herr Schmidt war von Beruf Bäcker und stammte aus der Ostmark²⁷. Seine Ehefrau Luise Rötemeier aber stammte aus der Gegend von Minderwald. Beide führten neben der Wirtschaft auch noch einen Kolonialwarenhandel. Herr Schmidt starb in Folge eines Asthmaleidens. Seine Frau aber führt die Wirtschaft und den Laden mit ihrer Tochter und deren Mann Alfred Zurheide bis heute weiter. Außer den beiden Gaststuben, die sich unten im Hause befinden, gibt es auch noch einen Saal oben, neben den Wohnräumen.

Siegfried Spanier

255 SCHLACHTEN

Jeder Bauer auf dem Winterberg schlachtet ein bis zwei Schweine im Jahre. Geschlachtet wird in der Winterszeit, weil sich da das Fleisch am besten hält. Bei einem Schlachttag muss man schon früh aufstehen, damit schon alles bereit ist, wenn der Schlachter kommt.

²⁷ Ostmark meint hier wahrscheinlich Österreich, das unter diesem Namen von 1938 bis 1942 als Teil des Deutschen Reiches angesehen wurde.

